



**Vogelkundliche
Beobachtungsstation „Untermain“**

der Staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V.

Sitz: Ffm.-Fechenheim

Jubiläums-Bericht

22. Geschäfts-Bericht

16. Beringungs-Bericht

1948/49

Herausgegeben von der Vogelkundl. Beobachtungs-
station „Untermain“ der Staatlichen Vogelwarte Hel-
goland e. V., Ffm.-Fechenheim 1949

**Gründungsmitglieder
der Beobachtungsstation „Untermain“**



Von oben nach unten:

Knoth	Kärcher	Kaus	Klee	Lorenz
Schack	Diefenbach	Schäfer	Mayrhofer	Laber
	Lambert	Pfeifer	Bauscher	Henkel

Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V.

Sitz: Frankfurt am Main-Fechenheim

22. Geschäftsbericht 1948/49

Den Geschäftsbericht im 25. Jahre des Bestehens der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ schreibe ich dankbaren Herzens. Dankbar gegenüber denjenigen Mitgliedern und ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem ganzen Hessenlande, die zusammen mit mir in den letzten 25 Jahren aus einem Nichts heraus all das geschaffen haben, was man in den Kreisen der Feldornithologen des In- und des Auslandes unter der „Vogelkundlichen Beobachtungsstation Untermain“ versteht. Gerne gedenke ich auch der wertvollen Zusammenarbeit mit dem Leiter der Vogelwarte Helgoland, Herrn Professor Dr. R. Drost, dem unsere Beobachtungsstation sehr viel zu danken hat. Auch jenen wenigen Mitgliedern, die bei allen Anlässen und zu jeder Zeit etwas zu kräftigen und besser zu machen hatten, wollen wir danken, daß sie trotz ihrer tausend „wenn und aber“ unserer Sache immer treu geblieben sind, und mit Spannung wieder auf den Augenblick warten, wo es wieder etwas für sie zu „tun“ gibt. Wollen wir hoffen, daß die nächsten 25 Jahre genau so erfolgreich für unsere Beobachtungsstation verlaufen, wie die bereits verflissenen.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß das „Sichsattessen-Können“, was nach langen Hungerjahren wieder möglich ist, sich so außerordentlich befruchtend auf das Vereinsleben auswirkte. Der Besuch aller Veranstaltungen, gleichgültig, ob es Vorträge, ornithologische Stammtischabende oder Führungen und Lehrwanderungen waren, war außerordentlich rege.

Dadurch, daß wir in unserem Vereinslokal „Zum Mainbörnchen“ nicht mehr die Möglichkeit hatten, unsere Vortragsveranstaltungen an den von uns vorgesehenen Samstagabenden durchzuführen, waren wir gezwungen, das uns lieb gewordene Lokal zu verlassen, in dem wir so manche erfolgreiche Veranstaltung durchgeführt hatten. Dieser Schlag kam unerwartet und traf uns hart. Es wäre ein aussichtsloses Beginnen gewesen, in dem zerbombten Fechenheim oder in Frankfurt a. M. ein geeignetes Vortragslokal zu finden. Deshalb danken wir dem Verwaltungsrat der Staatlich anerkannten Vogelschutzwarte in Frankfurt a. M., daß er unserer Bitte, unsere Veranstaltungen so weit dies möglich ist, in den Räumen der neu errichteten Vogelschutzwarte im Fechenheimer Wald durchzuführen, gerne entsprochen hat, und uns darüber hinaus in Anbetracht der Verdienste unserer Mitglieder beim Aufbau der Vogelschutzwarte ein Asylrecht in diesem schönen Neubau eingeräumt hat. Unsere Bücherei und unsere bescheidenen Sammlungen wurden in der Zwischenzeit ebenfalls in der Vogelschutzwarte untergebracht. Dieser ungewollte Umzug in die Vogelschutzwarte hat sich ebenfalls recht günstig auf das Vereinsleben ausgewirkt. Durch die Vogelschutzwarte ist ein Mittelpunkt nicht nur für unsere Mitglieder und Mitarbeiter, sondern für alle vogelkundlich interessierten Menschen unseres Hessenlandes geschaffen worden, der auch in Zukunft seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Vogelkundliche Lehrwanderungen für unsere Mitglieder und solche Personen, die es noch werden wollen, wurden im Geschäftsjahre 7 durchgeführt, nämlich:

- | | | | |
|----|------------|------------------------|---|
| 1) | 3. 4. 48, | nachmittags 16.00 Uhr, | Treffpunkt: Steinauerstraße 44 |
| 2) | 17. 4. 48, | " " " | " " " |
| 3) | 24. 4. 48, | " " " | " " " |
| 4) | 6. 5. 48, | vormittags 9.00 " | " " " |
| 5) | 23. 5. 48, | " 9.45 " | " " " |
| 6) | 26. 9. 48, | " 9.00 " | Hauptbahnhof (Altrheinwandrg.)
Beobachtungsstation |
| 7) | 10.10.48, | " 9.30 " | " " " |

Die Jahreshauptversammlung fand am 10. April, 17.00 Uhr, im alten Vereinslokal „Zum Mainbörnchen“ statt. Sie war von 104 Mitgliedern besucht.

Wintervorträge fanden statt:

- | | | | |
|----|------------|------------|--|
| 1) | 2. 10. 48, | 19.45 Uhr, | 1. Vortrag in der neuen Vogelschutzwarte von Herrn Dr. Krampitz: „Brutparasitismus in der Vogelwelt“. |
| 2) | 6. 11. 48, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Landschaftsarchitekt Bernatzki: „Naturschutz und Landschaftsgestaltung“. |
| 3) | 4. 12. 48, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Dr. Ernst Ludwig Koch: „Die einheimischen Ammern und Würgerarten“. |
| 4) | 8. 1. 49, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Dr. Windecker: „Auf Walfang in der Antarktis“. |
| 5) | 5. 2. 49, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Dr. Rietschel: „Fauna und Flora von Südnorwegen“. |
| 6) | 5. 3. 49, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Dr. J. Steinbacher: „Neuere Probleme des Vogelzuges“. |
| 7) | 2. 4. 49, | 19.45 Uhr, | Vortrag von Herrn Herbert Zimmermann: „Sechs Monate als Vogelwart auf der Seevogel-
freistätte Mellum“. |

Die Vorträge waren sehr gut besucht, einigemal reichte der vorhandene Platz in der Vogelschutzwarte nicht aus, um die Mitglieder alle aufnehmen zu können.

Die Teilnahme an den Vogelkundlichen Führungen war dagegen geringer als im Vorjahre. Die durchschnittliche Beteiligung ging von 60 auf 20 Personen zurück.

Eine gute Teilnahme zeigte sich auch an den ornithologischen Stammtischabenden, die das ganze Jahr über an jedem zweiten Samstag im Monat, um 20 Uhr, in der Vogelschutzwarte stattfanden und auch regelmäßig in Zukunft stattfinden. Zufällig an solchen Tagen in Frankfurt a. M. anwesende auswärtige Ornithologen sind immer zu diesen Stammtischabenden herzlich willkommen.

Bisher wurden folgende Themen behandelt:

- | | | |
|-----|---------|--|
| 13. | 11. 48, | „Populationsschwankungen von Parus major und Parus caeruleus“ von H. Lambert. |
| 11. | 12. 48, | „Biologie der Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria) unter besonderer Berücksichtigung der Oekologie“ von Dr. Krampitz. |
| 15. | 1. 49, | „Vorkommen, Verhaltensweise und Aufzucht des Brachvogels (Numenius arquata)“ von Dr. Seitz. |
| 12. | 2. 49, | Allgemeine ornithologische Aussprache. |
| 12. | 3. 49, | Allgemeine ornithologische Aussprache. |

Sehr viel Aerger und Sorgen machte uns in diesem Geschäftsjahr die wie eine Seuche große Teile unserer männlichen wie weiblichen Jugend befallende

Zerstörungswut an Vogelbrutstätten. Immer und immer wieder mußten wir aufklären und auf die durch diese Zerstörungen hervorgerufenen Schäden hinweisen. Nicht nur, daß sehr viele Jugendliche mit Schleudern nach Vögeln schießen, beteiligten sich Buben wie Mädchen am Ausnehmen von Vogelnestern, am Stehlen und Zerschlagen von Nistkästen und Winterfütterhäusern. Wir richteten auch von dieser Stelle aus an alle Erzieher und Erziehungsberechtigten die herzliche Bitte, auf die Jugend aufklärend einzuwirken und sie auf das Schändliche ihres Tuns hinzuweisen. Auch unsere Beobachtungsstation an dem so schön gelegenen Berger Hang in der Gemarkung Bergen-Enkheim wurde von halbwüchsigen Burschen schwer beschädigt. An ihre Wiederinstandsetzung ist leider zur Zeit garnicht zu denken. Die Gemeindeverwaltung der genannten Gemeinde, insbesondere Bürgermeister Schubert, bedauerten diese Ausschreitungen sehr, zumal durch die Zerschlagung und Entwendung der im Obstbaugelände Berger Hang aufgehängten Nistkästen ein großer wirtschaftlicher Schaden für alle Beteiligten entstanden ist. Die dort angesiedelten Nutzvögel müssen wegen Mangel an Nistmöglichkeiten die Gegend verlassen, zumal durch weiteres Entfernen von Feldhecken auch den Buschbrütern die Möglichkeit, ihre Brut aufzuziehen, genommen wird. Leider müssen dadurch auch unsere eigenen vergleichenden Versuche über die durch Vogelenschutzmaßnahmen zu erzielende Siedlungsdichte gegenüber einem gleichgroßen Obstbaugelände ohne diese Maßnahmen unterbrochen werden.

In der Vogelfreistätte „Seckbacher Eck“ wurden die von der Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre getretenen Fußwege durch Aufgraben und Bepflanzen ungangbar gemacht. Die Gemeindeverwaltung Bergen-Enkheim überließ uns dankenswerter Weise eine Anzahl von Pfosten zur Wiederherstellung der ebenfalls zerstörten Umzäunung.

Erfreulich ist es, daß trotz des augenblicklichen großen Geldmangels sich der Mitgliederstand unserer Vogelkundlichen Beobachtungsstation nicht veränderte. Es traten eine Anzahl Mitglieder aus. Diesen Austritten stehen jedoch rund 50 neue Eintritte gegenüber.

Im Schriftwechsel sind im verflossenen Geschäftsjahre 326 Eingänge und 654 Ausgänge zu verzeichnen. In Anbetracht unserer sehr geringen Beitragsverpflichtungen bitten wir unsere Mitglieder, nach Möglichkeit, um eine freiwillige Erhöhung des Beitrages oder um Abgabe eines kleinen Unkostenbeitrages beim Besuch der Wintervorträge, deren Kosten in keinem Verhältnis zu unseren Gesamteinnahmen stehen. Vor allem bitten wir unsere verehrten Mitglieder, allen Anfragen Rückporto beizufügen. Dankbar wären wir vor allem unseren außerhalb wohnenden Mitgliedern, wenn sie jeweils bis spätestens 1. April ihren Jahresbeitrag ohne Aufforderung auf unser Postscheckkonto Frankfurt am Main No. 35334 einzahlen würden. Zum Schluß richten wir an alle unsere bisherigen treuen Mitglieder die herzliche Bitte, uns im jetzigen Jubiläumsjahre wenigstens ein neues Mitglied zuzuführen. Obwohl alle Arbeit innerhalb unserer Beobachtungsstation vollständig ehrenamtlich ausgeführt wird und niemand auch nur einen roten Pfennig Entschädigung für die oft nicht leichte Arbeit bekommt, können wir das Gesamtniveau unserer Arbeit nicht halten, wenn nicht neue und zahlende Mitglieder zu uns stoßen.

Sebastian Pfeifer.

25 Jahre

Vogelkundliche Beobachtungsstation „Unterrain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V., Sitz Frankfurt a. Main-Fechenheim.

Vor 25 Jahren faßte ein kleiner Kreis von Männern den Entschluß, eine Gemeinschaft zu bilden zu dem Zwecke, unserer Vogelwelt einen besonderen Schutz angedeihen zu lassen.

In den Wirren der ersten Nachkriegsjahre fiel es naturliebenden Menschen auf, daß leider ein gewisser Teil unserer Jugend und auch Erwachsene in roher, übermütiger, zum Teil gewinnsüchtiger Weise sich Eingriffe in die Natur erlaubten, denen man mit allen Mitteln entgegenzutreten mußte. Besonders unsere Sing- und Nutzvögel waren die Opfer dieser gesetzwidrig handelnden Menschen. Ihre schädigenden Eingriffe in die Natur in allen Einzelheiten hier zu nennen, verbietet mir der Raummangel.

Am 2. Mai 1924 erschien ein auf alle diese Mißstände hinweisender Aufsatz des heutigen Leiters der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Unterrain“, Herrn Sebastian Pfeifer, in dem „Fechenheimer Anzeiger“. Nach diesem ersten Schritt in die Öffentlichkeit erging dann eine Einladung an alle an der Natur und Heimat, besonders aber an unserer Vogelwelt interessierten Kreise zu einer Versammlung in dem damaligen „Hotel zur Post“, Fechenheim. Der von Herrn Pfeifer ergangenen Einladung folgend, hatten sich am Mittwoch, den 7. Mai 1924, Interessenten der gemeinnützigen Sache im Versammlungslokal eingefunden. Nach einem Referat des Vorsitzenden des Vogelschutzvereins Offenbach, Herrn Seid, und einer sich an dasselbe anschließenden Besprechung wurde einstimmig beschlossen, den vor Jahren durch den Gartenbau- und Verschönerungsverein ins Leben gerufenen praktischen Vogelschutz wieder tatkräftig aufzunehmen. Es erfolgte die Aufforderung, die Mitgliedschaft in der neu gegründeten Vereinigung zu erwerben, um unverzüglich mit den erforderlichen Arbeiten beginnen zu können. Die Anmeldungen nahmen die Herren Rektor Schilling und Sebastian Pfeifer entgegen.

Die nachstehende amtliche Bekanntmachung vom 16. Mai 1924 im „Fechenheimer Anzeiger“ zeigte, daß man den rechten Weg eingeschlagen hatte.

Bekanntmachung.

Im Interesse der durch die jetzt erforderliche äußerste Geländeausnutzung und infolge Nachstellungen auch im hiesigen Gemeindebezirk stark abgenommenen nützlichen Vögel hat sich hier eine „Vereinigung für Vogelschutz“ gebildet.

Sie bezweckt: Hebung des Vogelstandes durch Aufhängen von Nistkästen für Höhlenbrüter im Gemeindewald und auf Wunsch auch auf Privatgrundstücken, unter Übernahme der Lieferung und Erteilung sachgemäßen Rates über das Anbringen der Nisthöhlen; Anlegung eines Vogelschutzgehölzes für Freibrüter; Ausführung der öffentlichen Winterfütterung für nützliche Stand- und Strichvögel, sowie endlich, — wenn beabsichtigt — Einrichtung derselben in Gärten usw., bzw. Anleitung zu solcher, unter gleichzeitiger Übernahme der Beschaffung geeigneter Futterstoffe.

Um den in den letzten Jahren überhand genommenen Nachstellungen nützlicher Vogelarten zu begegnen, haben neben den hierfür tätigen Organen der Wald- und Feldpolizei auch die Herren Sebastian Pfeifer, Schillerstraße, Joh. Amend, Gartenstraße und Heinrich Faulstich, Erbsengasse, die Aufsicht über den Vogelbestand der hiesigen Gemarkung übernommen und ist deren Anordnung Folge zu leisten, während Herr Rektor Schilling mit Genehmigung der Regierung für die Vogelwarte Rossitten (Vorsteher Prof. Dr. Thienemann) zu wissenschaftlichen Zwecken innerhalb des Gemeindebezirks die Beringung von Nestjungen bestimmter Kleinvogelarten, sowie im ganzen Kreise Hanau solche von Störchen und Raubvögeln ausführen darf.

Die Gemeindeverwaltung wird dem Fechenheimer Vogelschutz ihre besondere Fürsorge angedeihen lassen und die Bevölkerung wird ersucht, sich unter allen Umständen den Anordnungen der Aufsichtspersonen in Wald und Feld zu unterwerfen.

Fechenheim, den 15. Mai 1924

Der Bürgermeister.

Mit diesem Aufruf war die Unterstützung der Behörde gesichert. Herr Rektor Schilling übernahm den Vorsitz der Vereinigung und bildete sich einen Mitarbeiterkreis aus den Herren Seb. Pfeifer, W. Schäfer, L. Henkel, B. Friedrich, F. Kaus, F. Seidel, H. Faulstich, Joh. Amend, H. Rust und Ph. Ewald. Im ersten Jahre wurde das Arbeiten der Vereinigung besonders dadurch erleichtert, daß die Gemeinde Bergen-Enkheim derselben ein ansehnliches und gut geeignetes Waldstück am sogenannten Seckbacher Eck zum Ausbau einer Vogelfreistätte zur Verfügung stellte und gleichzeitig als erstes korporatives Mitglied mit einem Jahresbeitrag von Mk. 10.— beitrug. Die neue Vogelfreistätte wurde sofort im Sinne des Vogelschutzes ausgebaut und umzäunt, um Unberufenen den Zutritt zu verwehren.

Ein gut besuchter Lichtbildervortrag des bekannten hessischen Ornithologen Dr. Werner Sunkel brachte der Vereinigung einen weiteren Mitgliederzuwachs. Herr Rektor Schilling wies schon bei den ersten Ausbauarbeiten der neuen Vogelfreistätte auf ein weiteres Arbeitsgebiet hin. Es war das Enkheimer Ried, das durch seine Vielgestaltigkeit und seinen überaus reichhaltigen Vogelbestand Veranlassung gab, eine Eingabe an die Regierung in Kassel zu richten, um dieses wertvolle Gebiet unter Naturschutz stellen zu lassen. Diese Arbeiten füllten auch zum größten Teile das zweite Geschäftsjahr aus.

Als Fachzeitschriften wurden angelegt „Gefiederte Welt“, „Die Ornithologische Monatsschrift“ und „Volk und Scholle“. Im übrigen ist noch zu vermerken, daß regelmäßige Kontroll- und Beobachtungsgänge einsetzten, die zur Feststellung unserer gesamten heimischen Vogelwelt dienten. Um den Mitgliedern Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache zu geben und ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der Ornithologie und des Naturschutzes zu vertiefen, fand alle 14 Tage eine Zusammenkunft statt. In diesen Versammlungen wurden zunächst Vorträge und Vorlesungen gehalten.

Die Tätigkeit der jungen Vereinigung läßt schon im 2. Vereinsjahr erkennen, daß sie sich nicht nur mit dem praktischen Vogelschutz zufriedengibt. Vogelschutz allein ist undenkbar, wenn nicht die Natur in ihrer Gesamtheit erhalten bleibt. Vielfach kann festgestellt werden, daß

starke Eingriffe in unsere Landschaft stattfinden. Die Flora und Fauna unserer näheren und weiteren Heimat befindet sich in Gefahr. Der Mitgliederstand der Vereinigung ist im 2. Jahre ihres Bestehens schon auf 128 angestiegen. Er ist bezüglich der Vielgestaltigkeit innerhalb der naturschützerischen Bestrebungen glücklich zusammengesetzt. Die Propagandaveranstaltungen in dem erwähnten Jahre sind hierfür der beste Beweis. Die beiden Schonger-Naturfilme „Mit der Kamera durch den deutschen Wald“, „Wisent in Not“ sowie der Lichtbildervortrag des Herrn Rektor Schilling „Entwicklung und praktische Gestaltung des Naturschutzgedankens in Europa und Amerika“ riefen großes Interesse bei den Besuchern hervor.

Das Vereinsjahr 1926/27 brachte für die junge Vereinigung besonders bemerkenswerte Ereignisse. Außer den üblichen kleineren Vorträgen innerhalb der Vereinsabende hielt Herr Rektor Schilling einen größeren Lichtbildervortrag über „Unsere Altmaientale“ im Interesse der Erhaltung derselben und vor allen Dingen derjenigen des Enkheimer Riedes. Unter Verwendung derselben Aufnahmen sprach unser Vorsitzender über das gleiche Thema auf Veranlassung des „Vereins für Vogelschutz Frankfurt a. M.“ im dortigen Zoologischen Garten, in der Ortsgruppe Frankfurt/M. des „Vereins Naturschutzpark“ vor Vertretern der naturwissenschaftlichen und der großen Wandervereine Frankfurts und endlich vor der Lehrerschaft der westlichen Hälfte des Kreises Hanau.

Für den zweiten deutschen, 1927 in Kassel stattgefundenen Naturschutztag hatte die Vereinigung 2 Abteilungen „Östliche Altmaientale“ und „Der Storch im Kreise Hanau“ zur Ausstellung zusammengestellt.

Ein Filmabend zeigte „Das Steinerne Meer“, das bekannte Alpennaturschutzgebiet am Königssee, und als 2. Schonger-Film „Schaffendes Volk, fröhliches Volk“.

Durch diese Vorstöße der Vereinigung in das Gebiet des Naturschutzes wurde von derselben die Anregung gegeben, in Frankfurt am Main die Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz e. V. zu gründen, in der alle einschlägigen Vereine und Korporationen zusammengeschlossen wurden, um für den Naturschutzgedanken mit besonders starker Macht zu arbeiten.

Für die wissenschaftliche Erforschung unserer Vogelwelt befaßte sich ein Teil unserer Mitglieder mit der Beringung von Jung- und Altvögeln. Der Erfolg auf diesem Arbeitsgebiet war derartig gut, daß unserer Vereinigung eine Zweigberingungsstelle der Staatlichen Biologischen Anstalt Helgoland angegliedert wurde, die sich im Laufe der Zeit zu einem besonderen Stützpunkt der Vogelwarte Helgoland emporarbeitete. Seitens derselben wurden die Herren Polizeipräsidenten zu Frankfurt, Wiesbaden und Homburg v. d. H. und die Herren Landräte in Hanau, Gelnhausen und Höchst gebeten, die nachgeordneten Verwaltungsbehörden von der Gründung der Zweigberingungsstelle „Untermain“ in Kenntnis zu setzen und dafür Sorge zu tragen, daß die Beringungsarbeit die Unterstützung der einzelnen Polizeibehörden genießt. Die Leitung der Stelle wurde Herrn Pfeifer übertragen; die Verwaltung derselben setzte sich zusammen aus den Herren Schilling, Rektor, Fechenheim, Vorsitzender; Dr. Priemel, Direktor des Zoologischen Gartens Frankfurt a. M.; Dr. Otto Schnurre, Frankfurt a. M.; W. Banzhaf, cand. rer. nat., Griesheim a. M.; Lehrer Funke, Offenbach/Main; Lehrer Schomberg, Groß-Auheim; H. Lambert, Fechenheim (Ringverwaltung); Dr. Geisow, Fechenheim und W. Seibel, Fechenheim. Alle diese Arbeiten, die

durch diese Umgestaltung entstanden, füllten das bereits begonnene Geschäftsjahr 1927/28 vollkommen aus.

Wie im vorhergegangenen Geschäftsjahr wurden auch in dem Jahre 1928/29 Vortragsabende und sonstige Veranstaltungen eifrig gepflegt. Die bereits eingerichtete Bücherei wurde durch Herrn Seibel weiter ausgebaut, und die Winterfütterung wurde durch den Futtermeister Herrn B. Friedrich, bereits in dem gesamten Fechenheim-Enkheimer Wald durchgeführt. Die Jugendgruppe wurde neu organisiert, um der Vereinigung einen tatkräftigen Nachwuchs zu sichern.

Im Monat August ist der sehr verdienstvolle Herr Rektor Schilling aus gesundheitlichen Gründen von seinem Posten als 1. Vorsitzender der Vereinigung zurückgetreten. Als dessen Nachfolger wurde Herr Seb. Pfeifer gewählt. In Würdigung der unermüdlichen, erfolgreichen Tätigkeit weit über die Grenzen der Vereinigung hinaus wurde Herr Rektor Schilling zum Ehrenvorsitzenden der Vereinigung ernannt.

Vom 15. 11. bis 2. 12. 1928 veranstaltete die Vereinigung in Ffm.-Fechenheim in einem in dankenswerter Weise von der IG. Farbenindustrie A.G. Werk Mainkur zur Verfügung gestellten Gebäude am Schießhüttenweg eine Ausstellung unter dem Titel „Naturschutz und Heimat“. Dieselbe war für die Vereinigung ein besonderer Erfolg und erfreute sich eines Besuches aus Nah und Fern.

Auch die Zweigberingungsstelle „Untermain“ konnte in dem Geschäftsjahr 1928/29 recht schöne Erfolge buchen. Es wurden etwa 10 Gemeinden der Landkreise Hanau und Gelnhausen als Mitglieder gewonnen. Ferner wurden 2250 Vögel in 60 verschiedenen Arten beringt.

Im Jahre 1930 erlitt unsere Vereinigung einen besonders herben Verlust. Unser allverehrter Ehrenvorsitzender Herr Rektor Philipp Schilling wurde uns am 16. März 1930 schnell und unerwartet durch den Tod entrissen. Schwer und unersetzbar ist der Verlust, den die ganze Vogel- und Naturschutzbewegung im Untermaintal erlitten hat. Groß war die Zahl seiner Freunde und Mitarbeiter, die aus Nah und Fern kamen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Herr Direktor Dr. Priemel, Frankfurt a. M. legte im Auftrage der „Vereinigung für Vogel- und Naturschutz, Ffm.-Fechenheim“, der „Zweigberingungsstelle „Untermain“ der Vogelwarte Helgoland“, des „Naturkundlichen Vereins Offenbach“, der „Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Frankfurt a. M. und Umgebung“, der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliehberei e. V. Frankfurt a. M.“ und des „Vogelschutz- und Vogelliehabervereins Offenbach a. M.“ als Zeichen der Dankbarkeit einen riesigen Lorbeerkranz am Sarge des Verstorbenen nieder und gedachte dabei in weihervollen Worten seines Wirkens und Lebens auf dem Gebiete des Vogel- und Naturschutzes und seines edlen Strebens, die Jugend, die ihm ganz besonders am Herzen lag, in die Geheimnisse der Natur einzuführen. Nie wird er in den Reihen der Vereinigung vergessen werden, und sein Wirken wird auch späteren Generationen stets vor Augen schweben.

Die Vereinigung, die ganz im Sinne ihres verstorbenen Ehrenvorsitzenden weiterarbeitete, vollendete noch in diesem Jahre den Bau der Beobachtungsstation am Berger Hang. Eine besondere Freude bereitete der Vereinigung das Ehrenmitglied Herr Geheimrat Dr. Arthur von Weinberg durch die Stiftung eines Filmaufnahmeapparates allerneuester technischer Ausführung. Ein mit den schönsten Naturaufnahmen ausgestattetes Album, Früchte jahrelanger Arbeit einzelner Mitglieder konnte fertiggestellt und unserem Ehrenmitgliede Herrn Geheimrat Dr. Arthur von Weinberg zu seinem 70. Geburtstag überreicht werden.

Im selben Jahre wurde noch eine Lichtbildstelle geschaffen, deren Bildmaterial den Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnte. Erfreulicherweise wurde von dieser Einrichtung reger Gebrauch gemacht. Das Geschäftsjahr 1931/32 muß trotz der schlechten Wirtschaftsverhältnisse als ein Jahr des Aufstieges und des Erfolges bezeichnet werden. Der Mitgliederstand war in diesem Jahre auf die beträchtliche Zahl von 230 Mitgliedern angestiegen. Zum ersten Male in der Vereinsgeschichte war es gelungen, durch den Rundfunk für den Vogel- und Naturschutzgedanken werbend in die breite Öffentlichkeit zu treten. Als eine besondere Ehre betrachten wir es, daß unser tüchtiger fototechnischer Mitarbeiter, Herr Emil Keim, dazu berufen wurde, eine wissenschaftliche Expedition nach Afrika unter Führung des bekannten Afrikaforschers Herrn Major Hans Schomburgk, mitzumachen.

Infolge ihrer außerordentlichen Verdienste um die heimische Wissenschaft und die Förderung unserer Bestrebungen wurden die Herren Dir. Bromme, Dir. Dr. Priemel, Dr. Henrici, Dr. Werner Sunkel, Senatspräsident Geh. Quincke und Heim de Balsac (Frankreich) zu Ehrenmitgliedern unserer Vereinigung ernannt.

Am 5. Juli 1931 wurde unsere kleine Beobachtungsstation am Berger Hang zwischen Bergen und Bischofsheim eingeweiht. Nach der Weihe-rede unseres verdienten Verwaltungsratsmitglieds, Herrn Dir. Dr. Priemel, überbrachten zahlreiche Vertreter der untermainischen Behörden, naturwissenschaftliche Vereine und Gesellschaften die besten Wünsche zum weiteren Gelingen unserer Arbeiten.

Im Anschluß daran übernahm Herr Henkel die feierliche Enthüllung des zu Ehren unseres verstorbenen Ehrenvorsitzenden, Herrn Rektor Schilling, errichteten Gedenksteins.

Im Jahre 1932 hat die Vereinigung auf Anregung von Herrn Pfeifer und durch das Entgegenkommen des hessischen Wasserbauamtes Mainz, wieder eine neue Vogelfreistätte zwischen Rumpenheim und Mühlheim gewonnen. Es handelt sich um eine ca. 4 Morgen große Wasserfläche. Es besteht die Hoffnung, hier wieder verschiedenen Vogelarten Siedlung zu schaffen.

Durch die Reichsstelle für Naturschutz wurde Herr Pfeifer zum Vertrauensmann der Regierung für das Beringungswesen im Reg.-Bez. Wiesbaden, den Landkreisen Hanau und Gelnhausen ernannt. Besonders war für unsere Vereinigung noch die Ernennung unseres Vorsitzenden zum Ehrenmitglied des „Vogelringes“ bemerkenswert.

Durch das neue preußische Jagdschutzgesetz vom 18. Januar 1934 wurde die Umorganisation des Beringungswesens erforderlich. Ein erheblicher Teil von gelegentlichen Mitarbeitern konnte nicht mehr zu der sehr wertvollen und außerordentlich interessanten Beringungsarbeit zugelassen werden, da die Vogelwarten in Übereinstimmung mit der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und den zuständigen Vertrauensleuten für das Beringungswesen nur noch solche Mitarbeiter zuließen, bei denen die sichere Gewähr bestand, daß sie sich den mit der Beringung zusammenhängenden Aufgaben hinsichtlich Vogel- und Naturschutz auf das gewissenhafteste widmen. Hiermit war die Grundlage für eine gewissenhafte Arbeit auf dem Gebiete der Vogelzugsforschung und der Erforschung der feineren Biologie unserer Vögel gegeben.

Am 2. Februar 1935 konnte der Film „Am Horst des Wespenbussards“ vor den Mitgliedern der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Uraufführung gezeigt werden und fand beim Publikum und

auch bei der Presse begeisterte Aufnahme. Dieses wertvolle Naturdokument wurde in 60tägiger mühevoller Arbeit von unseren Mitgliedern den Herren Keim, Pfeifer und Maurer geschaffen.

Unter diesem Zeitabschnitt sei noch besonders erwähnt, daß ein zweites Mitglied unserer Vereinigung zum Studium der noch sehr wenig bekannten Vogelwelt der portugiesischen Kolonie Angola in Westafrika den schwarzen Erdteil bereiste. Es ist Herr Wilhelm Schack, dessen Name längst als „Leicaschütze“ in Deutschland bekannt ist.

Die Tätigkeit innerhalb unserer Vereinigung in den Jahren 1935—36 war außerordentlich rege. Praktische Vogelschutzarbeit wechselte ständig ab mit Arbeit auf dem Gebiete des angewandten Naturschutzes, mit Vorträgen im ganzen Gaugebiet und Veröffentlichungen in Tages- und Fachpressen. Zahlreichen Gemeinden und Städten dienten wir mit Ratschlägen und praktischer Hilfe bei der Anlegung von Vogelschutzhecken und -Freistätten, sowie der immer mehr in den Vordergrund kommenden biologischen und chemischen Bekämpfung der tierischen, pflanzlichen und pilzlichen Schädlinge unserer Nutzpflanzen und Obstbäume.

Das Arbeitsjahr 1936/37 konnte besondere Leistungen und Erfolge auf dem Gebiete des Vogel- und Naturschutzes verzeichnen. So fiel in diesem Jahre die Entscheidung im Kampf um die Erhaltung des Enkheimer Riedes, eines diluvialen Mainlaufes. Wie bereits erwähnt, versuchte schon im Jahre 1924 unser damaliger Vorsitzender Herr Rektor Schilling das Ried infolge seiner reichen Tier- und Pflanzenwelt unter Naturschutz stellen zu lassen. Im Jahre 1936 endlich, nachdem das Riedgelände käuflich erworben wurde, konnte die Unternaturschutzstellung des Riedes bewirkt werden. Besonderen Dank verdienten sich hierbei unser 1. Vorsitzender Herr Seb. Pfeifer und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz, Herr Dr. Heimen, die gemeinsam die ganzen Jahre hindurch auf dieses Ziel hinarbeiteten. Als weiterer Erfolg sei der Ankauf von 73,36 ar Land am Berger Hang erwähnt. Dieses Gelände soll in Zukunft zur Errichtung eines Natur- und Vogelschutzgebietes dienen.

Unser 1. Vorsitzender Herr Seb. Pfeifer bereicherte die deutsche vogelkundliche Literatur um ein wertvolles Werk. Im gleichen Jahr brachte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft das Taschen-Vogelbestimmungsbuch „Die Vögel unserer Heimat“ unseres 1. Vorsitzenden heraus, das eine gute Aufnahme gefunden hat und bald vergriffen war.

1937/38 nimmt die Arbeit innerhalb der Vereinigung zu, ebenso aber auch die Erfolge. Rein organisatorisch ist als besonderer Erfolg zu werten, daß die von verschiedenen Seiten angestrebte Verschmelzung der „Vereinigung für Vogel- und Naturschutz e. V., Ffm.-Fechenheim“ mit der

„Zweigberingungsstelle „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland“ und die Anerkennung durch das Reichsforstamt und die Staatliche Vogelwarte Helgoland nunmehr vollzogen ist. Durch die Verschmelzung sind die beiden obigen Namen verschwunden, aber der Verein mit seiner gesamten Organisation besteht weiter und erscheint unter der neuen Bezeichnung

Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ der Staatlichen Vogelwarte Helgoland e. V., Sitz Frankfurt a. M. - Fechenheim.

Die Arbeitsaufgaben bleiben die gleichen wie in den verflissenen 15 Jahren. Lediglich die Organisation des Vogelschutzes, seine praktische Ausführung und die umfangreichen, heute im Vordergrund unserer Ernährungswirtschaft stehenden Fragen der Ernährungsbiologie unserer Vögel werden in Zukunft über unser seitheriges Arbeitsgebiet hinaus in erster Linie von der auf unsere Anregung hin neu gegründeten Südwestdeutschen Vogelschutzstelle e. V. Frankfurt a. M. übernommen.

Im Abschnitt des Arbeitsjahres 1936/37 habe ich bereits die Unternaturschutzstellung der diluvialen Altmainenteile im Osten von Frankfurt a. M. erwähnt. Die amtlichen Bekanntmachungen hierüber, die erst in diesem Geschäftsjahr erfolgten, seien nachstehend wiedergegeben. Im Amtsblatt der Regierung in Wiesbaden vom 8. 5. 1937 befindet sich eine Verordnung, deren § 1 wie folgt lautet:

„Das am östlichen Rande des Stadtkreises Frankfurt a. M. gelegene Seckbacher Ried wird mit dem Tage der Bekanntgabe dieser Verordnung in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt.“

Im Amtsblatt der Regierung in Kassel vom 11. 9. 1937, Seite 211, wurde eine Verordnung erlassen, in deren § 1 folgendes gesagt wird:

„Die Riedteiche in der Gemeinde Bergen-Enkheim, Landkreis Hanau am Main, werden mit dem Tage der Bekanntgabe dieser Verordnung in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt.“

Mit diesen beiden Entscheidungen der obersten Reichsnaturschutzbehörden ist dem Begehren weiter Volkskreise des unteren Maintales und darüber hinaus Rechnung getragen worden.

Der Kampf um die Erhaltung dieser sowohl für die Allgemeinheit als auch insbesondere für unsere wissenschaftlichen Institute, Universitäten und Schulen so wichtigen diluvialen Altmainenteile im Osten von Frankfurt a. M. ist beendet. Für alle Zeiten werden diese Gebiete Naturmuseen der untermainischen Bevölkerung sein. Die Unternaturschutzstellung bietet die Gewähr der Erhaltung und Vermehrung einer großen Anzahl teils seltener Tier-, Vogel- und Pflanzenarten.

Unsere Bemühungen, Frankfurt a. M. zum Sitz einer Vogelschutzstelle zu machen, waren von Erfolg. Unser Mitglied, Herr Dr. Walter Banzhaf, wurde mit der Leitung betraut und konnte am 1. April 1938 die Vogelschutzstelle unter der Bezeichnung „Südwestdeutsche Vogelschutzstelle e. V.“ im ersten Stock des Südflügels des Rödelheimer Schlosses übernehmen. Die Südwestdeutsche Vogelschutzstelle hat die Aufgabe, für das Gebiet der Regierungsbezirke Wiesbaden, Koblenz und Trier und des Landes Hessen auf wissenschaftlicher Grundlage planmäßigen Vogelschutz zu betreiben, die bodenwirtschaftliche Bedeutung einer zahl- und artenreichen Vogelwelt zu erforschen und deren Kenntnis zu verbreiten, um die künstliche Schädlingsbekämpfung auf natürliche Weise zu ergänzen, sowie in der Öffentlichkeit für den Gedanken des Vogelschutzes zu werben, Schulungskurse zu veranstalten usw.

Im Vordergrund des Arbeitsjahres 1938/39 stand die Planung der nunmehr von den einzelnen Mitarbeitern durchzuführenden Spezialaufgaben. Um den anderen vogelkundlichen Mitarbeitern der Vogelwarte Helgoland und Rossitten Gelegenheit zu geben, sich an diesen Spezialarbeiten zu beteiligen oder andere Vogelarten zur Spezialbearbeitung zu wählen, wurden die einzelnen Vogelarten und deren Bearbeiter bekanntgegeben. Es wurde darauf hingewiesen, vor der Veröffentlichung von

diesbezüglichen Beobachtungen einen Austausch der Ergebnisse mit anderen Beobachtern außerhalb unseres eigenen Arbeitsgebietes stattfinden zu lassen. Weiterhin soll versucht werden, in den einzelnen Biotopen eine mengenmäßige Erfassung der Brutvögel durchzuführen, um unter ihnen Vergleiche sowohl in den einzelnen Landschaften des Maingaues als auch in denen des Reiches zu gewinnen. Von den einzelnen Mitarbeitern sind in einem abgegrenzten bestimmten Arbeitsgebiet alle Brutstellen zu ermitteln und Gelege und Jungvögel zahlenmäßig zu erfassen. Eine Anzahl von Vogelkennern hat sich für die Durchführung dieser wertvollen Versuche zur Verfügung gestellt.

Da der größte Teil unserer Mitarbeiter sichere Feldornithologen sind und in der freien Landschaft die hier vorkommenden Vögel anzusprechen verstehen, sind wir nunmehr dazu übergegangen, unsere Mitarbeiter auch mit der Anatomie der Vögel vertraut zu machen. Diese Studien finden das ganze Jahr hindurch an den allmonatlich stattfindenden Stammtischabenden statt.

Das Geschäftsjahr 1939/40 hat auch uns durch den Ausbruch des Krieges die besten Vorsätze zunichte gemacht. Ein großer Teil der aktiven Mitarbeiter wurde zum Heeresdienste eingezogen. Ihr Weiterarbeiten auf den angefangenen Spezialgebieten wurde unterbrochen. Trotzdem war das Arbeiten innerhalb der Station überaus rege. Die naturkundlichen Wanderungen und Ausflüge in die nähere und weitere Heimat unter sachkundiger Führung fanden besonderen Anklang bei Mitarbeitern und Mitgliedern. Die während des ganzen Sommerhalbjahres jeden Mittwoch abend unter Leitung von Mitglied Rektor Wolfart stehenden naturkundlichen Führungen erfreuten sich einer recht guten Beteiligung. Es wurde dabei auf das Kennenlernen der heimischen Pflanzen und Pilze, der Kleinlebewesen und der Vögel besonderer Wert gelegt.

Die Beringungsarbeit wurde in alter Weise fortgeführt. Durch die Spezialisierung auf einzelne Vogelarten hat sich die Anzahl der erfolgten Beringungen verringert. Ich nenne in diesem Zusammenhang ohne die anderen Herren irgendwie zurücksetzen zu wollen, insbesondere die Mitarbeiter Alfred Maurer und Emil Keim, die in unserem storchenarmen Gebiet immerhin 75 Neuberingungen an Jungstörchen durchführten und dabei recht interessante Beobachtungen hinsichtlich der Neuan siedlung dieses Vogels machen konnten (u. a. wurden dabei auch 2 neue Baumnester des Weißen Storchs entdeckt).

Eine besonders ehrenvolle Auszeichnung wurde unserem ersten Vorsitzenden, Herrn Seb. Pfeifer zuteil. Er wurde durch den Königlich Ungarischen Ackerbaumminister zum korrespondierenden Mitglied des Königlich Ungarischen Ornithologischen Institutes in Budapest ernannt. An die mit dieser Ernennung verbundene Anerkennung unserer Arbeiten erinnern wir uns gerne heute noch.

Auch im Kriegsjahr 1940/41 mußte die Fortführung aller bereits in Angriff genommenen Spezialaufgaben wiederum vorläufig zurückgestellt werden. Unter diesen Umständen sah es unser Vorsitzender Herr Pfeifer als eine seiner schönsten und vornehmsten Aufgaben an, gemeinsam mit den zur Verfügung stehenden Mitarbeitern eine ständige und innige Verbindung mit unseren Soldaten zu unterhalten. Mit den „Feldpost-Sammelbriefen“, in denen zu lesen war, was die einzelnen Mitarbeiter in ihren Briefen berichteten, schuf Herr Pfeifer ornithologisch-wissenschaftliche Dokumente, die für manches seither undurchforschte Gebiet eine klare Übersicht über die darin lebenden Vögel und oft sogar über

deren Siedlungsdichte gestatteten. So war auch in der schwersten Zeit die Verbindung mit den Mitarbeitern auch in fachlicher Hinsicht aufrecht erhalten geblieben. Die Daheimgebliebenen arbeiteten selbstverständlich an den gestellten Arbeiten weiter. Mit der Frankfurter Vogelschutzwarte standen wir in engster Verbindung und seit dem Arbeitsjahr 1938/39 erschienen die Berichte der Frankfurter Vogelschutzwarte gemeinsam mit unseren Jahresberichten in einem Band.

Auf Beschluß des Vorstandes wurden die Herren Jakob Schenk, Dir. vom Königlich Ungarischen Ornithologischen Institut in Budapest und Paul Patoff, Dir. des Königlich Zoologischen Gartens in Sofia, in Anbetracht ihrer Verdienste auf dem Gebiete der Vogelkunde zu Ehrenmitgliedern unserer Station ernannt.

Schmerzlich ist es, über das Geschäftsjahr 1941/42 zu berichten. Einen schweren Verlust hat unsere Beobachtungsstation zu verzeichnen. Unser langjähriger treuer Mitarbeiter und Mitglied unseres Hauptvorstandes, Dr. Walter Banzhaf, ist am 11. August 1941 im Osten gefallen. Mit Dr. Banzhaf verlor die deutsche Ornithologie einen ihrer Besten. In würdiger Form gedachte Herr Pfeifer im laufenden Berichtsjahr unseres unvergeßlichen Mitarbeiters und ersten Leiters der Frankfurter Vogelschutzwarte. Sein Name wurde in die Liste unserer Ehrenmitglieder eingetragen.

Von den Jahren 1941 bis 1945 ist außer den technischen und büromäßigen Arbeiten leider keine größere wissenschaftliche Tätigkeit bemerkenswert. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß unsere Tätigkeit eingestellt wurde. Soweit es die Umstände erlaubten, wurden Lehrvorträge und vogelkundliche Führungen durchgeführt, Nistkästen aufgehängt und kontrolliert. Die Naturschutzgebiete wurden überwacht. Ebenso wurden weiterhin Beringungsarbeiten durchgeführt.

Die Zusammenarbeit mit der Vogelschutzwarte Frankfurt a. M. wurde noch enger gestaltet als seither. Die fachlichen Arbeiten der Warte wurden vorwiegend durch Herrn Pfeifer ausgeführt. Die Lehrgänge über Vogelschutz führte unser langjähriger Mitarbeiter, Herr Carl Klaas, durch. Die Betreuung des Versuchsgebietes Berger Hang übernahm unser Vorstandsmitglied Herr Philipp Heußler, Bergen.

Mit den naturkundlichen Vereinen und Gesellschaften der engeren und weiteren Heimat konnte die Verbindung weiter aufrecht erhalten werden. Eine neue Verbindung wurde mit dem Verein für Naturkunde und Naturschutz in der Westmark aufgenommen, bei dem wir auch die Mitgliedschaft erworben haben. Die von dem genannten Verein herausgegebenen Jahresberichte der „Pollichia“ konnten zum größten Teil unserer Bücherei zugeführt werden.

Eine weitere wertvolle Verbindung wurde mit dem Naturhistorischen Verein der Rheinlande und Westfalen angebahnt.

Aber alle diese Arbeiten wurden durch die verschärfte Kriegslage stark beeinträchtigt. Besonders in den Naturschutzgebieten und an der Beobachtungsstation am Berger Hang wurden starke Verwüstungen angerichtet, die viele vorgesehene Arbeiten für lange Zeiten in Frage stellen.

Schlimm stand es im Geschäftsjahr 1944/45, das keinen Raum mehr bot für irgend eine produktive Betätigung auf dem Gebiete der Vogelforschung oder des Natur- und Vogelschutzes. Arbeitsmäßig gesehen war es für uns das schlechteste Jahr seit unserer Gründung im Jahre 1924.

Aus dem Geschäftsjahr 1945/46 ist zu berichten, daß auf dem Gebiete der Vogelkunde sowie des Vogel- und Naturschutzes es unmöglich war, irgendwelche Arbeiten durchzuführen.

Da die Tätigkeit aller Vereine, und zwar auch der wissenschaftlich tätigen, durch die Militärregierung verboten war, richteten wir unsere Bemühungen auf die Wiederzulassung der Arbeiten der vogelkundlichen Beobachtungsstation. Mit Unterstützung des Pflanzenschutzamtes der Landwirtschaftskammer für Hessen-Nassau (Herr Dr. Hülsenberg) genehmigte die Militärregierung in Frankfurt a. M. am 12. März 1946 die Wiederaufnahme unserer Arbeiten im Interesse der Allgemeinheit.

Im Jahre 1946/47 sind erfreulicherweise unsere Arbeiten auf allen Gebieten wieder angelaufen. Mitarbeiter, Mitglieder und auch weite Bevölkerungskreise zeigen wieder großes Interesse an unseren Arbeiten. Vorträge und Lehrwanderungen sind stark besucht. Einzel- und korporative Mitglieder konnten neu aufgenommen werden. Wir selbst sind dem „Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten e. V. Hamburg“ beigetreten, um diesem um den Schutz von Norderoog, Scharhörn, Schleimünde und Amrum, so verdienten Verein auch nach außen hin unsere moralische Unterstützung zu bekunden.

Unsere Bücherei und Balgsammlung wurde von Fräulein Lippert in dankenswerter Weise neu geordnet. Neue Schutzgebiete konnten geschaffen und die Wiederherstellung der alten Gebiete in Angriff genommen werden.

Unter der Leitung unseres langjährigen bewährten Mitarbeiters und Vorstandsmitgliedes Herrn Heinrich Lambert, lebte die Beringungstätigkeit wieder auf. Besonderes Lob verdienen die Mitarbeiter Peter Breitenbach und Gerhard Lambert, die fast jeden Tag bei geeignetem Wetter am Vogelherd standen.

Durch einstimmigen Beschluß des Verwaltungsrates wurde der Vorsitzende unserer Beobachtungsstation Herr Sebastian Pfeifer im Jahre 1946 zum wissenschaftlichen Leiter der staatlich anerkannten Vogelschutzstation Frankfurt a. M., die er seit Kriegsbeginn vertretungsweise und ehrenamtlich betreute, gewählt. Wir begrüßen diesen Beschluß des Verwaltungsrates auf das lebhafteste. Herrn Pfeifer ist hiermit eine Aufgabe gestellt, die ihm am Herzen liegt und zu der wir ihn beglückwünschen.

Das Arbeitsjahr 1947/48 findet unsere Beobachtungsstation in stärkster Aufbauarbeit in technischer Hinsicht. Nistkastenbeschaffung, Ausbau der Vogelfreistätten, Anpflanzung von Sträuchern, Bäumen und Hecken haben unsere Mitarbeiter sehr in Anspruch genommen. Außerdem ist eine lebhaftige Arbeit unserer Feldornithologen und Beringer zu beobachten.

Unsere Bücherei konnte vergrößert werden. Die Nachfrage nach ornithologischer Fachliteratur ist groß, sodaß die Buchbestände unserer Bücherei zum größten Teil ausgeliehen sind. Der Mitgliederbestand ist wieder im Anwachsen. Erfreulicherweise ist hierbei festzustellen, daß unter den neu hinzutretenden sich recht viele Jugendliche befinden.

Ich habe mich bemüht, anhand der laufenden Jahresberichte in gedrängter Form all das zu veranschaulichen, was in 25 langen und schweren Jahren in der Geschichte unserer vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ gearbeitet worden ist. Außer den zwangsläufig genannten Mitarbeitern habe ich es vermieden, die vielen Männer

und Frauen aufzuführen, die in zäher, stiller und meist zurückgezogener Arbeit am Aufbau des Vereins ihre Kraft, ihr Können und vor allem ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben. Die Liste wäre groß geworden. Ebenso hätte ich noch großen Raum beanspruchen müssen, um all die fachlichen Veröffentlichungen in unseren Jahresberichten hier aufzuführen. Nur einige größere Arbeiten seien nachstehend vermerkt.

Pfeifer, S.: Die Stadtamsel	30/31
Garnier, E.: Der weiße Storch im Untermaingebiet	31/32
Schomberg, A.: Bisherige Ergebnisse der experimentellen Erforschung des Vogelzuges durch das Beringungsverfahren im unteren Maintal und südlichen Hessen	32/33
Pfeifer, S.: Die Fischreiher der Rheininsel Kückkopf	33/34
Lambert, H.: Wiederfunde im Untermaintal beringter Hausrotschwänze	36/37
Effertz, A.: 10 Jahre Starenberingung im Maingau	37/38
Lambert, H.: 10 Jahre Meisenberingung im Untermaintal	38/39
Wilhelm, O.: Am Nest des Wiedehopfs	38/39
Klaas, C.: Brutbiologisches über die Wasseramsel	39/40
Gebhardt, E.: Beiträge zur Avifauna der Haßberge und zur Verbreitung des Trauerfliegenschnäppers und Halsbandfliegenschnäppers in Nordbayern	39/40
Pfeifer, S.: Die Rheininsel Kückkopf	40/41
Pfeifer, S.: Örtliches zur Eichelhäherinvasion 1939/40	41/42
Müller-Schnee, W.: Nachweis der Heimat- bzw. Standorttreue unserer Laubsänger	42/43

Insbesondere für die wissenschaftliche Welt des In- und Auslandes dürfte es von Interesse sein zu erfahren, daß durch die vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ in den verflossenen 25 Jahren nicht weniger als 73 700 Vögel mit Ringen der Vogelwarte Helgoland gezeichnet wurden. Hiervon liefen bei uns ein

Rückmeldungen aus dem Ausland	158
Rückmeldungen aus dem Inland	513

Außerdem wurde die beachtliche Zahl von 935 eigenen Wiederfängen, auf die wir besonders stolz sind, erzielt.

*

Zum Schluß meines Jubiläumsberichtes möchte ich vor allen Dingen der Männer gedenken, die vor 25 Jahren den Grundstein unserer Beobachtungsstation legten und uns bis heute die Treue gehalten haben.

Es sind dies die Herren:

Sebastian Pfeifer	} vom jetzigen Hauptvorstand
Heinrich Lambert	
Ludwig Henkel	

Ferner:

Georg Alt, Konrad Bauscher, Karl Diefenbach, Remakel Klee, Fritz Kaus, Otto Knoth, Friedrich Kärcher, Josef Laber, Fritz Lorenz, Karl Mayrhofer, Wilhelm Schack und Wilhelm Schäfer.

An die jungen und alten Mitglieder unserer Vereinigung richten wir in unserem Jubiläumsjahre die Bitte, uns die Treue zu halten und darüber hinaus überall zu werben, um den Mitgliederbestand zu erhöhen und zu werben für die Verbreitung unserer ausschließlich der Allgemeinheit dienenden Arbeiten und Aufgaben. Wir müssen uns bewußt sein, daß die Heimatlandschaft durch die Habgier der Menschen noch mehr als bisher verschandelt und ihrer Schönheiten beraubt wird, wenn wir nicht noch mehr zusammenstehen mit dem einen großen Ziele, unsere Heimatlandschaft mit allem was sie belebt und schön macht zu erhalten. Deshalb „Glück auf“ für die nächsten 25 Jahre Vereinsarbeit.

Ludwig Henkel

Wissenschaftlicher Teil.

a) Beringungsbericht.

Im Jahre 1948 wurden folgende Arten von Vögeln beringt:

Rabenkrähe	5	Rotr. Würger	55
Dohle	15	Neuntöter	5
Elster	4	Gr. Fliegenschnäpper	7
Eichelhäher	6	Trauerfliegenschnäpper	444
Star	182	Zilpzalp	101
Kernbeiser	9	Fitislaubsänger	109
Stiglitz	19	Waldlaubsänger	128
Zeisig	26	Teichrohrsänger	7
Grünling	124	Gartengrasmücke	15
Hänfling	12	Mönchsgrasmücke	61
Girlitz	81	Dorngrasmücke	17
Gimpel	7	Klappergrasmücke	5
Buchfink	98	Singdrossel	59
Goldammer	10	Amsel	10
Rohrhammer	2	Steinschmätzer	12
Baumpieper	15	Braunkehlchen	2
Gebirgsbachstelze	5	Gartenrotschwanz	158
Bachstelze	16	Hausrotschwanz	114
Waldbaumläufer	14	Nachtigall	8
Gartenbaumläufer	5	Blaukehlchen	5
Kleiber	58	Rotkehlchen	202
Kohlmeise	56	Heckenbraunelle	15
Flaumeise	50	Zaunkönig	17
Tannenmeise	25	Rauchschwalbe	184
Haubenmeise	7	Gr. Buntspecht	8
Sumpfmeise	15	Wendehals	10
Schwanzmeise ö.	1	Mauersegler	2
Schwanzmeise w.	48	Turmfalke	7
Wintergoldhähnchen	6	Mäusebussard	5
Sommeregoldhähnchen	1	Schw. Milan	5
Schwarzstirnwürger	6	Hohltaube	2
Raubwürger	8	Halsbandfliegenschnäpper	21

Zusammen: 2660 Stück in 64 Arten.

b) Fernfunde.

- 5012719 Turmfalke ber. am 10. 6. 1948 als pull. in Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden im September 1948 in Wissembourg, Bas Rhin Frankreich, 140 km südwestlich.
- 6074417 Star ber. am 19. 5. 1947 als pull in Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden am 15. 11. 1947 in Almudebar, Huesca/Spanien.
- 7118544 Grünflink ber. am 25. 4. 1947 als ad in Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden am 28. 10. 1947 in S. Juan, Gerona/Spanien.
(Beringt von P. Breitenbach.)
- 7118601 Kirschkernelbeißer ber. am 14. 5. 1948 als pull in Ffm.-Fechenheim Tot gefunden am 7. 12. 1948 in Haillan bei Bordeaux, Frankreich.
(Beringt von S. Pfeifer.)
- 641660 A Star ber. am 5. 6. 1955 als pull in Ffm.-Fechenheim. Geschossen am 26. 12. 1957 Outines, Frankreich, jetzt erst gemeldet.
- 6091619 Star ber. am 17. 5. 1947 als pull in Ffm.-Fechenheim. Tot gefunden am 18. 12. 1947 Corella, Navarra/Spanien.
(Beringt von H. Lambert.)
- 8446045 Girlitz ber. am 5. 6. 1945 als pull in Frankfurt a. M. Tot gefunden am 18. 2. 1944 Matarb, Barcelona/Spanien.
(Beringt von H. Göller.)

c) Wiederfänge.

Die 45 Wiederfänge verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Beringer:

P. Breitenbach	17	Fr. Mack	2
J. Althen	5	J. Saleck	1
S. Pfeifer	9	H. Lambert	7
W. Müller-Schnee	6		

H. Lambert.

Beitrag zur Lebensweise und Ernährung des Turmfalken *Falco t. tinnunculus* L. - in der Großstadt.

von

Heinz-Eberhard Krampitz, Frankfurt/Main.

1. Einleitung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß wir über die Lebensweise vieler Vogelarten, die gewohnheitsgemäß an den Brennpunkten menschlichen Treibens vorkommen relativ schlecht informiert sind. Trotz mancher wertvoller Arbeit, die auf diesem Gebiet bereits geleistet wurde, klaffen doch noch viele Lücken in unseren diesbezüglichen Kenntnissen, besonders, was die Fragen der Einpassung in den vom Menschen bestimmten Lebensraum anlangt. Eine dieser Lücken schließen zu helfen, ist der Sinn unseres Beitrages.

Zum Kreise derjenigen Vogelarten, bei denen die triebhafte Vorliebe, menschliche Bauwerke zum Nistplatz zu wählen, schon in der Namensgebung seinen Ausdruck findet, gehört der Turmfalke, der bekanntlich überhaupt einer der häufigsten Tagraubvögel Europas ist. Schon die alten römischen Schriftsteller Plinius und Columella wissen im ersten Nachchristlichen Jahrhundert davon zu berichten, daß der Vogel gewöhnlich an Bauwerken niste und es sind von jeher gerade auch Bauten in den großen und volkreichen Städten, die dieser bei der Nistortwahl so außerordentlich anpassungsfähige Vogel zum Brutplatz wählt. Turner bemerkte ihn bereits 1544 an den Türmen des Kölner Domes, an denen er bis zur Stunde vorkommt. Es gibt wohl heute in seinem Verbreitungsgebiet von Sevilla bis Astrachan und zwischen London und Kairo keine größere Stadt, an deren Türmen er sich nicht wenigstens zeitweise einfindet und keine Kathedrale an deren Zinnen und Giebeln er nicht im Frühjahr hoch über dem Häusermeer seine munteren Flugschritte vollführt.

Diesem Stadtfalken habe ich nun seit Jahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es interessiert mich in erster Linie dabei die Frage, ob sich in der Lebens- und Ernährungsweise der Vögel Abweichungen von der Norm feststellen lassen, die durch die Eigenart des Brutbiotops erklärt werden müssen.

Über die feinere Biologie des Vogels und seine Nahrung sind wir dank einer Reihe hervorragender Arbeiten besonders von Tinbergen, Uttendörfer, Haas, Röhrig u. a. im Großen und Ganzen relativ gut informiert, jedoch fehlt es bisher im vogelkundlichen Schrifttum an Arbeiten, die sich speziell mit der Lebensweise des Großstadtfalken befassen. Nur ganz vereinzelt finden sich hier und da zusammenhanglose Angaben, die auf Zufallsbeobachtungen oder gar nur reinen Vermutungen basieren und so einander teilweise widersprechen, besonders was die Ernährung des Großstadtfalken anlangt (Brinkmann, Haas, Heidemann, Meissel, Schnurre, Steinfatt, Uttendörfer). Weiterhin haben ungeschulte und leider oft deutlich voreingenommene Beobachter durch gewisse sensationelle Berichte in der Tagespresse hin und wieder dazu beigetragen, das Leben des Großstadtfalken in falschem Licht erscheinen zu lassen (z. B. Leipziger Neueste Nachrichten, 17. 12. 1894 usw.). Insbesondere findet man häufig die An-

sicht vertreten, der Großstadtfalke müsse in höherem Maße Vogel- ja Taubenjäger sein als seine „Feld-, Wald- und Wiesen“-Artgenossen, ja er komme überhaupt in erster Linie deswegen in die Stadt, weil er sich und seine Brut dort während mäusearmer Zeiten bequemer von Spatzen ernähren könne. Um nun die Frage nach der Ernährung des Großstadtfalken in dem einen oder anderen Sinne beantworten zu können, habe ich 1943 begonnen, in Zusammenarbeit mit O. Uttendörfer ein möglichst umfangreiches Material an Gewöllen und Fraßüberresten der Falken in der Großstadt zu sammeln. Wir sind heute in der Lage, eine Liste von insgesamt 1376 Beutetieren vorzulegen, die planmäßig an ökologisch-gleichwertigen Stellen und zwar 1943/44 von Turmfalkenpaaren in Breslau und 1947 an der Münchener Frauenkirche gesammelt wurden; für ihre Bestimmung möchte ich Uttendörfer auch an dieser Stelle noch einmal herzlich danken.

2. Besonderheiten des Turmfalkenlebens aus der Großstadtperspektive betrachtet.

Unsere Breslauer Großstadtfalken trafen jeweils etwa zwischen Anfang März und Anfang April an den Türmen ein und begannen, besonders bei klarem, sonnigen Wetter, ohne Rücksicht auf die Temperatur sofort mit der Balz. Insgesamt waren es zuletzt ca. 9—11 Paare, die innerhalb des Großstadtzentrums an den Türmen vorkamen. Zunächst wurden im Rahmen der Balz in einem bestimmten Revier alle möglichen Mauerlöcher und Nischen angefliegen, wobei das ♂ eine besondere Aktivität entfaltete. Die Tiere beschränkten sich bei dieser Nistplatzsuche auf Kirchtürme und Giebel, also unbewohnte Bauwerke, die das Häusermeer deutlich überragten. An Wohnhäusern und niederen Gebäuden habe ich den Vogel in Breslau nie anfliegen sehen. Der von Tinbergen so anschaulich beschriebene und gedeutete V-Flug des ♂, mit dem das ♀ für einen bestimmten Brutplatz begeistert werden soll, war regelmäßig zu beobachten. Ich möchte jedoch betonen, daß ich in zwei Fällen das brütende ♀ dann an einer Stelle fand, wo ich es nach der Balz des ♂ zu urteilen, bestimmt nicht vermutet hätte, sodaß ich die Beobachtungen Tinbergens daher auch in diesem Punkte bestätigen kann, wonach das ♀ in der Wahl des Nistplatzes nicht unbedingt vom ♂ abhängig ist, sondern ein hohes Maß von Eigensinn an den Tag legen kann. An unseren rüstlochreichen Türmen, wo sich für den Vogel Nistplätze in reicher Zahl fanden, konnte man diese Beobachtungen immer wieder machen. Die Angabe Niethammers, die auf Ecke zurückgeht, wonach die Nistplatzwahl durch das ♂ geschehe, ist daher unseres Erachtens, was die engere Nistortwahl anlangt, erheblich einzuschränken.

Das Ernährungsproblem hat bereits zur Balz gewisse Beziehungen. Während der gesamten Balzzeit waren meine Ausbeuten an Gewöllen und Fraßüberresten unter den Türmen stets besonders ergiebig. Es wiederholt sich immer wieder dasselbe Bild: massenhaft herumliegende Speiballen, abgebissene Feldmausköpfe, ganze und halbe Beutetiere, besonders viele Mäuse erweckten den Eindruck eines gewissen Luxuskonsums. Die Frage, ob dieser vielleicht einen physiologischen Grund habe, etwa in dem Sinne, daß das ♂ bestrebt ist, im Rahmen der Balz sein ♀ während der Zeit vor der eigentlichen Brut optimal mit Nahrung zu versorgen, um es so vor dem Brüten in günstigen Ernährungszustand und vielleicht auch erhöhte Brutstimmung zu versetzen, möchte ich offen lassen. Wahl und Besetzung des Reviers veranlaßt die

Tiere nämlich sicher prozentual mehr Beute zum Verzehren ins Revier zu bringen und weniger draußen am Fangort selbst zu kröpfen. Bei bereits bestehender enger Bindung der Tiere an den Brutraum wurde dann jeweils auch ein relativ hoher Prozentsatz der insgesamt abgesetzten Speiballen gefunden. Der „Luxuskonsum“ könnte also tatsächlich nur ein scheinbarer sein. Weitere Untersuchungen sind hier notwendig. Die regelmäßig an den Balzplätzen zu findenden und meist noch völlig unversehrten Beutetiere lassen vermuten, daß die Beuteübergabe im Sitzen oder im Fluge, wie sie sich später bei der Jungpflege wiederholt, bereits ein fester Bestandteil der Balz und somit auch der Verpaarung und der Revierwahl darstellt. Das ♀ muß vielfach noch nicht oder nicht mehr in der Stimmung sein, die vom ♂ angebotene Beute anzunehmen und zu kröpfen, denn nur so kann man sich die hohe Zahl von unversehrten Mäusen unter dem Balzplatz erklären. Übrigens werden diese Mäuse, wie ich vielfach beobachten konnte, sehr gern von Katzen aus der Nachbarschaft verschleppt, ja unter den Trümmerstapeln an der Münchener Frauenkirche lebte 1947 wochenlang eine Katze, die sich zum guten Teil von dem ernährte, was ihr die Turmfalken und Dohlen zuwarfen.

So gesellig der Vogel auch sein mag, ein bestimmtes Revier wird in der unmittelbaren Umgebung des Nistplatzes stets verteidigt und zwar sowohl Artgenossen gegenüber wie auch gegen Tauben und Dohlen, die ja bekanntlich ebenfalls in reicher Zahl an den Türmen vorkommen können und dann den Brutplatz mit den Falken teilen müssen. Hierbei kann es manchmal zu Auseinandersetzungen kommen, „daß die Federn fliegen“. Ich habe einmal einen solchen Streit zwischen einem Turmfalken und einer verwilderten Haustaube miterlebt. Man hätte beinahe glauben können, daß der Falke die Taube schlagen wolle und es mag sicher Beobachter geben, die aus solchen Erlebnissen auf die außerordentliche Gefährlichkeit des Falkens für Haustauben schließen. Der Kenner konnte jedoch aus dem Verhalten der übrigen Tauben, die reihenweise mit langen Hälsen auf der Dachkante saßen und dem Schauspiel neugierig zusahen, sofort ersehen, daß es sich hier um einen für sie ungefährlichen Vorgang handelte. Beim Aufkreuzen eines wirklich gefährlichen Taubenjägers verhalten sich die Tiere ja bekanntlich ganz anders und versuchen im allgemeinen sofort Höhe zu gewinnen.

Die Haustaube ist zweifellos der gefährlichste Nistplatzkonkurrent des Turmfalken in der Stadt und siegt wegen ihrer Zähigkeit in dieser Beziehung zweifellos häufig über den Falken. Die Turmdohle (*Coloeus monedula* L.) andererseits ist für Falke und Taube in gleicher Weise als Eiernräuber gefährlich. Dort, wo sich gleichzeitig Dohlensiedlungen befinden, streifen diese Vögel besonders gern in den frühen Morgenstunden paar- oder truppweise in der Gegend umher, revidieren planmäßig die Rüstlöcher, sodaß ihnen so zahlreiche Gelege anderer Turmbrüter zum Opfer fallen. Leere Eierschalen unter den Nistplätzen sprechen oft eine sehr einprägsame Sprache.

Während des Brütens geht es an den Türmen relativ still her. Auch Nahrungsüberreste sind nur ganz vereinzelt zu finden. Hat man nicht schon während der Balz den Brutplatz und die Zahl der Paare ermittelt, so ist dies während der Brut nurmehr durch einen glücklichen Zufall oder nach längerem Ansitz möglich. Wo allerdings, wie etwa an der Frauenkirche in München, sich regelrechte kleine Falkenbrutkolonien befinden, dort ist immer Betrieb und stets sind zu- und ab-

streichende Stücke zu beobachten. — Das ♂ ernährt bekanntlich das brütende ♀, indem es an bestimmter Stelle von Fang zu Fang oder Schnabel zu Schnabel die von ihm geschlagene Beute übergibt (Tinbergen). Ich kann mich nun nicht erinnern, während dieser Zeit unter den Brutplätzen ganze Beutetiere gefunden zu haben, die den Vögeln oben etwa versehentlich entglitten wären. Dieses Schauspiel wiederholt sich dann erst später, wenn die Jungen flügge geworden sind. —

Gleichgültig, wo das Beutetier geschlagen wurde, gekröpft wird es gewöhnlich an bestimmter bevorzugter Stelle in der Nähe des Nistplatzes am Turm. Nur ein Paar hatte in Breslau die Gewohnheit regelmäßig die Köpfe der erbeuteten Feldmäuse abzubeißen, und den Magen-Darmtrakt säuberlich auszuschälen, bevor es die Tiere herabwürgte. Magen und Kopf waren regelmäßig unter dem Turme zu finden. Alle anderen Paare kannten diese Gewohnheit nicht, bzw. es war unter den betreffenden Türmen nichts diesbezügliches abzulesen.

Der Nistplatz scheint nach menschlichem Empfinden nicht eben immer sehr glücklich gewählt zu werden. Ein Teil der Verluste unter den Jungvögeln geht zweifellos auf das Konto eines unzureichenden Nistplatzes. Besonders die Vörliebe einzelner Paare für enge Rüstlöcher ist einigermaßen bedenklich. Mit einem gewissen Entwicklungsgrade erwacht auch in dem Turmfalkchen, wie bei allen Raubvögeln, ein gewisser Bewegungsdrang, der in dem Bestreben, Flugübungen zu veranstalten und mit den Schwingen zu schlagen zum Ausdruck kommt. Hierzu besteht jedoch in der engen Höhle keine Möglichkeit. Ich habe manchmal beobachten müssen, wie ein Jungfalke sich dann am Außenrande des Rüstloches festklammerte und mit den Flügeln schlug, ein Sport, der leider sehr häufig mit einem Absturz in die Tiefe endete. Auch die Brut auf den schmalen Kanten der gotischen Mauer- und Fensterverzierungen ist für die Jungfalken eine gefährliche Angelegenheit, zumal sie sich erfahrungsgemäß oft schlecht vertragen und Streitigkeiten unter den Nestgeschwistern von frühester Jugend an durchaus an der Tagesordnung sind. Es wurden in jedem Jahr um die Zeit des Flüggegewerdens in den Zoologischen Garten eine ganze Reihe Jungfalken eingeliefert, die flugunfähig von Passanten auf der Straße aufgegriffen worden waren. Auch unter dem Brutplatz wurden relativ häufig tote Jungfalken gefunden, die aus irgendeinem Grunde aus dem Nest gefallen oder gedrängt worden waren. Ich bedauere sehr, kein genaues Zahlenmaterial über die Höhe der Verluste unter großstädtischen Jungfalken in günstigen und ungünstigen Jahren vorlegen zu können, möchte jedoch nicht unbedingt annehmen, daß sie um ein vielfaches höher sein müssen als in „freier Natur“, da einem verunglückte Falken in der Stadt natürlich eher begegnen oder gemeldet werden, als dort, wo sie dem Menschen mehr entrückt sind. So teilt mir L. Schuster z. B. die interessante Tatsache mit, daß er unter den vielen von ihm kontrollierten Raubvogelhorsten nur einmal einen abgestürzten Jungvogel gefunden habe, und dieser sei bezeichnenderweise ein gesunder und fast flugfähiger Jungturmfalke gewesen.

Bezüglich der Eizahl im Großstadtgelege will Brinkmann beobachtet haben, daß die Eizahl in den Gelegen der Hildesheimer Stadtfalken deutlich geringer war als bei den Paaren in den umgebenden Wäldern. Seine kurzen Angaben lassen jedoch nicht genau erkennen, wie umfangreich sein Beobachtungs- und Vergleichsmaterial war.

Auch nach dem Ausfliegen bleiben die Jungfalken dem Turm noch eine ganze Weile treu. Es ist dies jener Zeitraum, während dem unter dem Nistplatz plötzlich wieder ganze Beutetiere herumliegen, die bei der Übergabe vom Alt- zum Jungvogel in der Luft versehentlich oder absichtlich entglitten sind. Vielfach spielt wohl auch hier ein Überangebot an Nahrung eine Rolle, sodaß das zu übergebende Beutetier vom satten Jungvogel nur vorübergehend spielerisch gefaßt aber nicht gekröpft, sondern fallen gelassen wird. Etwa eine Woche nach dem Flüggewerden verschwinden die Altvögel mit den Jungen, besuchen aber dann noch gelegentlich mit diesen den Nistplatz. Die Altvögel können bis Ende Oktober regelmäßig an den Türmen erscheinen und Gewölle absetzen. Auch während des Winters findet man plötzlich ein Übernachtungsgewölle an typischer Stelle im Schnee, das die Anwesenheit eines Falken verrät. Es läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich hierbei um die Brutvögel handelte. Lediglich einmal tauchte ein Falke bereits im Februar wieder auf und war von da ab regelmäßig zu beobachten.

3. Ernährungsfragen.

Im Mittelpunkt meiner Untersuchungen stand immer wieder die grundsätzliche Frage, wo und was jagt der Großstadtfalke. Fallen bei ihm Nahrungs- und Brutbiotop wirklich zusammen, wie hin und wieder scheinbar mit gutem Grund angenommen wird, oder sind dies zwei getrennte Räume des großstädtischen Turmfalkenlebens? Sollte die Antwort auf diese Frage der Wahrheit möglichst nahe kommen, so galt es zunächst grundsätzlich, den gefährlichen Fehler einer zu kleinen Zahl registrierter Beutetiere zu vermeiden und eine möglichst breite Untersuchungsbasis zu schaffen. Ich bin dabei so vorgegangen, daß ich, wenn irgend möglich, täglich die bevorzugten Kröpf- und Gewölleplätze unter den Horsten kontrollierte und alles aufsammelte und bestimmte, was ich dort fand. Nicht überall waren diese Bemühungen erfolgreich und oft machte mir die Straßenreinigung oder ein unglücklich vorspringendes Dach einen entscheidenden Strich durch die Rechnung. So gut wie niemals zeigt der Turmfalke nämlich die Gewohnheit, im Innern des Turmgebälkes nach Schleiereulenart zu kröpfen oder seine Speiballen dort abzusetzen. Dies geschieht vielmehr nahezu ausschließlich außen am Gemäuer an bestimmter bevorzugter Stelle, meist an irgendeinem Mauervorsprung. Es gelang natürlich nicht bei vielen Paaren auf diese Weise einen befriedigend großen Teil der Beute statistisch zu erfassen. Ganz besonders glückliche Verhältnisse lagen jedoch 1944 am Breslauer Landgericht vor, wo sich zwei Paare an den Türmchen angesiedelt hatten und ihre Gewölle so absetzten, daß sie auf das flache Dach des Gebäudes fielen und dort in regelmäßigen Abständen gesammelt werden konnten. Nicht weniger als 247 Beutetiere konnten wir in diesem Jahr dort innerhalb von 3 Monaten registrieren. Während des Sammelns waren die Falken so vertraut, daß sie vielfach keine 10 Meter über mir rupften und kröpften ohne sich durch meine Sammeltätigkeit auf dem Dach irgendwie beeindrucken zu lassen.

In München war meine Arbeit 1947 durch den Umstand begünstigt, daß wegen des um die Türme der Frauenkirche liegenden Trümmer- und Baumaterials keine regelmäßige intensive Straßenreinigung an den Plätzen erfolgen konnte, wo die Gewölle hingefallen waren. In mehreren Klettertouren über Berge von Alteisenteilen, Ziegelschutt und Bauholz hinweg waren immerhin gegen 800 Gewölle mit ca. 950 bestimmbaren

Beutetieren das erfreuliche Ergebnis dieser von manchem biederem Münchener bestaunten und belächelten Schatzsuchertätigkeit.

Das auf diese Weise gewonnene Material habe ich nun in zahlreichen Sendungen Herrn O. Uttendörfer zur Untersuchung zugesandt, dessen große Erfahrung auf diesem Gebiet die größtmögliche Exaktheit der Untersuchung und Deutung unserer Funde garantiert.

Zu Beginn meiner Untersuchungen im April 1943 hatten wir in Schlesien ein ausgesprochenes Feldmausjahr, in den in diesem Jahre aufgesammelten Fraßbelegen ließen sich insgesamt 134 Beutetiere bestimmen. Zum weitaus überwiegenden Teil stammten diese von dem Falkenpaar am Breslauer Dom. Diese 134 Beutetiere setzten sich zusammen aus 119 Feldmäusen (*Microtus arvalis*), 10 Vögeln (außer einem Buchfinkmännchen alles Hausspatzen), und 5 Insekten (Rüsselkäfer, Brachkäfer, Maikäfer). Amphibien und Reptilien waren nicht nachweisbar. In einer Gewölleprobe, die zwischen dem 23. 3. und 2. 4. 1943 am Dom gesammelt wurde, waren Turmfalkenfedern enthalten, von denen Uttendörfer annahm, daß sie zufällig mit verschluckt worden waren.

Im Gegensatz zu 1943 war der Sommer des darauf folgenden Jahres feucht und ausgesprochen mäusearm. Insgesamt wurden während dieses Jahres in Gewölle und Fraßüberresten 298 Beutetiere bestimmt und zwar 256 Feldmäuse, 23 Vögel, 7 Zauneidechsen (*Lacerta agilis* L.), 2 Frösche, 1 Hausspitzmaus (*Sorex araneus*), 3 echte Mäuse, 1 Wanderratte (*Epimys norvegicus* H.) und 5 Insekten. Die erbeuteten Vogelarten waren hierbei besonders interessant. Es handelte sich um 15 Haussperlinge (*Passer domesticus* L.), 2 Grünlinge (*Chloris chloris* L.), 2 Feldlerchen (*Alauda arvensis* L.), 1 Amsel (*Turdus merula* L.), 1 Buchfink (*Fringilla coeleps* L.), 1 Zeisig (*Carduelis spinus* L.) und ein unbestimmbarer größerer Vogel. Da Zeisige während der Brutperiode im Breslauer Gebiet allgemein nicht vorkamen, ist dieser Vogel möglicherweise aus einem Vogelkäfig herausgeholt worden.

Bei den beiden Paaren am Landgericht wurden 1944 in den einzelnen Monaten gesammelt: April: ca. 100 Feldmäuse, 1 echte Maus und 1 Vogel. Mai: ca. 110 Feldmäuse, 1 echte Maus, 9 Vögel, 4 Zauneidechsen. Juni: 16 Feldmäuse, 1 Hausspitzmaus, 3 Hausspatzen, 1 Frosch. Die starke Abnahme der Zahl der Junibeutetiere beruht darauf, daß beide Paare durch Dohlenfraß ihre Gelege verloren und sich ihr Leben deshalb nicht mehr in so starkem Maße am Brutplatz konzentrierte. Interessant war es jedenfalls trotzdem, in welchem Maße die Tiere auch noch nach Verlust der Brut das Nistrevier als Kröpf- und Schlafplatz beibehielten, trotz größerer Entfernung der Jagdgebiete.

Die Anzahl der 1947 an den Türmen der Frauenkirche in München ermittelten Beutetiere des Großstadtturmfalken war entsprechend der größeren Zahl der dort nistenden Falkenpaare über doppelt so groß wie die während zweier Jahre in Breslau ermittelten Falkenbeuten. Unter 944 der vom Falken geschlagenen Kleintiere waren nicht weniger als 906 Feldmäuse, 2 Hausspitzmäuse, 8 Vögel (6 Hausspatzen, 1 Weidenlaubsänger (*Phylloscopus collybita* Vieillot), 1 sehr fragliche Taube*), 2 echte Mäuse, 1 Wanderratte, 7 Reptilien und nur etwa 18 größere Insekten.

Tabellarisch zusammengefaßt bietet die Ernährung der Großstadtfalken folgendes Bild:

*) Diese kann nämlich auch aus einem zufällig hinzugekommenen Wanderfalkengewölle stammen.

O r t	Gesamtzahl der Beuten	Feldmäuse	Echte Mäuse	Ratten	Spitzmäuse	Vögel	Reptilien	Amphibien	Insekten
Breslau 1943	134	119 = 88,8%	—	—	—	10 = 7,4%	—	—	10 = 3,8%
Breslau 1944	298	256 = 85,3%	3 = 1,3%	1 = 0,4%	1 = 0,4%	23 = 7,7%	7 = 2,3%	2 = 0,7%	5 = 1,7%
München 1947	944	906 = 96 %	3 = 0,2%	1 = 0,1%	2 = 0,2%	8 = 0,8%	7 = 0,7%	—	18 = 2,0%
Summe	1376	1281 = 93,1%	6 = 0,4%	2 = 0,1%	3 = 0,3%	41 = 3%	14 = 1,0%	2 = 0,1%	28 = 2%

Bevor aus diesen Ergebnissen irgendwelche Schlüsse gezogen werden, soll kurz die Frage berührt werden, in welchen Punkten sie anfechtbar sind und etwa trotz oder gerade wegen ihrer augenscheinlichen Gründlichkeit einer falschen Vorstellung von der Wirklichkeit Vorschub leisten. Bei Anlage eines strengen statistischen Maßstabes lassen sich doch einige recht beachtliche Einwände gegen die obigen Ergebnisse erheben, die im wesentlichen der Untersuchungsmethode zur Last gelegt werden müssen. Schon wenn wir uns fragen, welcher Prozentsatz der tatsächlich verzehrten Beute hier ermittelt und bestimmt wurde, so ist das Ergebnis in gewisser Hinsicht enttäuschend. Tinbergen hat 1940 auf Grund seiner sehr sorgfältigen Durchbeobachtungen mehrere Turmfalkenpaare pro Durchschnittsfamilie und Brutperiode eine Gesamtzahl von etwa 1200 Beuten errechnet, wobei er unter einer Beute ein Wirbeltier von etwa 17 g versteht. Diese Zahl ist höher als die früher von Uttendörfer angenommene und vielleicht auch für viele Fälle tatsächlich etwas sehr hoch. Bei unseren Breslauer Untersuchungen 1943 handelt es sich um etwa 2 Turmfalkenfamilien, deren Ernährung studiert wurde. Legt man die Tinbergen'sche Berechnung zu Grunde, so gelang es tatsächlich nur etwa 1/18 der tatsächlich geschlagenen Beutetiere festzustellen. Im nächsten Jahre wurden die Beuten von 2 Paaren ohne Brut bestimmt. Tinbergen würde für 4 Vögel ohne Anhang etwa 1440 Beuten im betreffenden Zeitraum errechnen. Wir hätten somit tatsächlich ein knappes Fünftel der Beute bestimmt. Für die Münchener Befunde ist es wesentlich schwieriger eine entsprechende Berechnung durchzuführen, da die Zahl der Brutpaare nur annähernd geschätzt werden kann und es zudem einigermaßen zweifelhaft ist, ob es sich bei den etwa anzunehmenden 10 Paaren immer um sogenannte „mittlere Turmfalkenfamilien“ handelte. Mehr als höchstens eins von zehn der verzehrten Beutetiere dürfte allerdings von mir auch dort schwerlich erfaßt worden sein. Obwohl also unsere Beutezusammenstellung des Turmfalken eine der umfangreichsten ist, die

bisher im Schrifttum niedergelegt ist, hat sie doch eigentlich nur den Wert einer recht bescheidenen Stichprobe. Es ist jedoch einigermaßen unwahrscheinlich, daß eine bestimmte Kategorie von Beutetieren, die gewöllepflichtige Substanzen enthält, in einem so hohen Maße der Beobachtung entgangen wäre, daß dadurch ein schiefes Bild entstünde. Es besteht meines Erachtens kein Grund zu der Annahme, daß der Prozentsatz der Beutetiere, die der Beobachtung entgangen sind, bei den einzelnen Beutegruppen ein ungleicher wäre.

Wesentlich ernster ist hinsichtlich der Bewertung obiger Befunde allerdings die Frage zu beurteilen, welchen Einblick uns Gewölleuntersuchungen von Tagraubvögeln überhaupt in deren Speisezettel gestatten. Jedes Beuteobjekt, das keine gewöllepflichtigen Substanzen enthält, entgeht selbstverständlich einer auch noch so gründlichen Gewöllanalyse, wiewohl der Prozentsatz dieser Tiere auch sehr gering sein dürfte. Außerdem befinden sich erfahrungsgemäß die Skelett- und Chitinteile, denen ja bei der Analyse eine hohe Bedeutung zukommt, im Turmfalkengewölle oft in einem so weitgehenden Zerstückelungszustand, daß ihre Bestimmung Schwierigkeiten bereiten kann.

Alle sich aus diesen Unzulänglichkeiten ergebenden Fehler sind jedoch bei der eingangs skizzierten Fragestellung zu vernachlässigen. Die Uttendörfer'sche Methodik der Gewölleuntersuchung reicht in unserem Falle zur Beantwortung der Frage nach dem Jagdgebiet des Falken vollauf, ja die Antwort die sie gab, läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig und muß lauten: die von uns beobachteten großstädtischen Turmfalken lebten in zwei räumlich getrennten Biotopen, wobei die Entfernung zwischen Neststand und Jagdgebiet mehrere km Luftlinie betrug, was allem Anschein nach im allgemeinen vom Vogel keinesfalls als belastend empfunden wird. Die unmittelbare Nestumgebung spielt als Jagdgebiet dagegen nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. Das Leben dieser Paare spielte sich somit mehr über der Stadt als in ihr ab. Die Entfernung der Jagdgründe vom Nestplatz muß bei meinen Breslauer Paaren durchschnittlich wenigstens 1,5 km Luftlinie betragen haben, bei den Münchenern jedoch vielleicht noch etwas größer gewesen sein. Flugentfernungen von 2—3 km Luftlinie, die jeweils über bebauten Gelände zurückgelegt werden, stellen keine Seltenheit dar. Es sind dies Leistungen, zu denen ein anderer Turmbrüter unter den Feldjägern, die Schleiereule (*Tyto alba Scopoli*) anscheinend nicht in demselben Maße fähig ist. Trotz günstigster Nistplätze fehlt diese Nachtraubvogelart daher so gut wie immer im Großstadtzentrum.

Das Studium der Turmfalkenernährung in großen Städten erscheint mir vielleicht zur Beantwortung der Frage geeignet, bis zu welcher Entfernung vom Nistplatz der Falke zu jagen imstande ist. Vergleichende Untersuchungen über die Beute der Turmfalken in London und Paris wären hierzu notwendig. Wenn die Turmfalken z. B. am Dom zu Notre Dame in Paris, im Hydpark oder an der St. Georges Church in London sich ebenfalls von Feldmäusen ernähren wollten, so müßten sie, soweit man dies nach der Karte überhaupt beurteilen kann eine Strecke von 3—5 km und mehr mit jedem Beutestück über oder durch bebauten Gelände zurücklegen. Bei einem Gesamtbedarf von täglich etwa 10—17 Beuten pro Falkenfamilie (Tinbergen) wäre es eine interessante Tatsache, die allerdings den Kenner nicht allzu sehr überraschen würde,

wenn an solchen Orten unter Beibehaltung des artspezifischen Nahrungsregimes normale Falkenbruten hochkämen. Innerhalb von London gibt es jedoch auch größere Grünflächen, ob und in welchem Umfange die Falken allerdings dort jagen, wäre interessant zu erfahren. Daß auch der Falke im Feld-, Wald- und Wiesengebiet sowohl in mehr oder weniger unmittelbarer Umgebung des Nestes als auch in weiteren Entfernungen von diesen jagen kann, ist bekannt. L. Schuster berichtet sehr anschaulich, wie an einem Falkenhorst der Altvogel aus größerer Höhe mit angelegten Flügeln herabstieß. Er folgert daraus, daß er mit der Beute von weither gekommen sein müsse. In der Großstadt haben wir dieses Herabstoßen aus größerer Höhe bei klarem Wetter wiederholt beobachtet, wobei uns dann meist das erregte Warnkonzert der Sperlinge auf dieses Ereignis aufmerksam machte. Weite Flugwege zwischen Brut- und Nestplatz stellen also keine besondere Leistung des Nistfalken im Zentrum großer Städte dar, hier zeichnet sich diese nur klarer ab. Um das eigentlich typische der großstädtischen Falkenernährung zu erkennen, ist es notwendig, meine Ergebnisse mit denen anderer Untersucher in Beziehung zu setzen. In der nachfolgenden Tabelle sind die wesentlichen Ernährungsanalysen, die bisher veröffentlicht sind, zusammengestellt.

Unter-sucher	Feld-mäuse	Echte Mäuse	Ratten	Jung-hasen	Insek-ten-fresser	Amphi-bien	Repti-lien	Vögel	Insek-ten	Wür-mer
Collinge 80 Mägen	64,5 %	—	—	—	—	1%	—	14,5 %	16,5 %	2,5%
Haas 166 Beute-tiere	58%	—	2,5%	—	4%	—	24%	10%	1,5%	—
Hähnel ?	87,0 %	—	—	—	—	—	2%	1%	10%	—
Röhrig 617 Beute-tiere	75,0 %	—	0,1%	0,1%	0,4%	—	1,5%	3,3%	20%	—
Tinbergen 176 Beute-tiere	71%	8%	—	—	2%	—	2%	17%	—	—
Utten-dörfer 816 Gewölle	97,5 %	0,7%	—	—	0,1%	—	0,2%	0,8%	?	—

Nimmt man den Durchschnitt aus diesen sechs an den verschiedensten Örtlichkeiten und mit zum Teil recht verschiedener Methodik ge-

wonnenen Ergebnisse, so erhält man für die einzelnen Beutekategorien Werte, die in folgender Tabelle noch einmal unseren Zahlen gegenüber gestellt sind.

Beute-tiere	Feld-mäuse	Echte Mäuse	Ratten	Jung-hasen	Insek-ten-fresser	Amphi-bien	Repti-lien	Vögel	Insek-ten
Durchschnitt	77%	—	0,4%	—	1%	0,1%	5%	7%	10%
Groß-stadt	93,6%	—	0,1%	—	0,2%	0,2%	1%	3%	2%

Der durchschnittliche Anteil der Insekten an der Turmfalkennahrung ist nicht ganz eindeutig zu berechnen; wir glauben mit Utten-dörfer und Niethammer, daß er im Großen betrachtet, in unseren Breiten während der warmen Jahreszeit etwa um 10% liegen könnte. Bei unseren Großstadtfalkenpaaren habe ich keinen eindeutigen Insekten spezialisten gefunden, wengleich auch überall ab und zu Insektenreste in den Gewöllen auftraten. Ein gegenüber der Norm deutliches Zurücktreten der Insektenernährung scheint mir das eigentlich typische in der Ernährung des Großstadtfalken zu sein. Im übrigen ist sein Speisezettel gerade so zusammengesetzt, wie man es bei der Eigenart des Brutbiotops allgemein nicht erwarten sollte; relativ starke Feldmäusernährung bei verhältnismäßig geringem Vogelfang. Der Vogel zieht es also vor, sich hauptsächlich aus der Umgebung der Großstadt zu ernähren, die ja im allgemeinen ein landwirtschaftlich intensiv genutztes Gelände ist. So findet der relativ hohe Prozentsatz der Feldmäuse in der Nahrung eine Erklärung.

Die hier veröffentlichten Ergebnisse dürfen allerdings nicht verallgemeinert werden. Es wurden nur Falkenpaare betrachtet, die in der Stadt an den Türmen und Kirchgabeln horsteten und in der umgebenden Ackerebene gute Jagdplätze fanden. Es gibt aber zweifellos in manchen Großstädten auch noch einen anderen biologischen Turmfalkentyp. Dieser lebt nicht über sondern tatsächlich überwiegend in der Stadt und zeigt dabei ein ausgesprochen sperberartiges Betragen. Man sieht ihn über den Gleisanlagen der Güterbahnhöfe jagen, er schießt nach Sperberart durch die Kronen der Parkbäume, er rüttelt über den Kleinsten der Peripherie und stößt nach den Käfigvögeln vor dem Fenster des Liebhabers. Nicht alle Punkte „im Sündenregister“ des Fälkchens lassen sich daher zwanglos durch Verwechslung mit Sperber, Merlin oder Wanderfalke erklären. Wir glauben, daß es Großstadtfalkenpaare geben könnte, deren Speisezettel wesentlich bunter aussieht als bei den von uns betrachteten Paaren. Ihre Brutplätze, besonders diejenigen in der Trümmerzone der Großstädte scheinen oft recht versteckt und die Balz scheint auch stiller und weniger aufsehenerregend vor sich zu gehen. Zum Studium der Ernährungsbiologie dieses echten Großstadtturmfalken sei hier angeregt. Wir wissen, daß auch der Turmfalke innerhalb gewisser Grenzen in seiner Ernährung ebenso anpassungsfähig ist, wie bezüglich des Brutplatzes. Die etwaigen Grenzen dieser Anpassungsfähigkeit allerdings sind uns noch nicht genügend bekannt. Unsere Untersuchungen haben uns augenscheinlich nirgends an diese Grenzen her-

angeführt. Der Aktionsradius unserer Vögel war so weit, daß ein Großstadtbrutplatz keine größere Umstellung in der Ernährungsart notwendig machte. Ob dies immer und überall der Fall ist, muß allerdings weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Vielleicht ist gerade die vergleichende Betrachtung der Lebens- und Ernährungsweise des Vogels in großen Städten geeignet, uns manche interessante und wertvolle Perspektive zu eröffnen; denn in der Berührung mit dem Menschen und seinem Werk können im Tier ruhende Fähigkeiten offenbar werden, die sich sonst weit weniger deutlich abzeichnen würden.

Literatur:

Brinckmann, M.: Die Vögel des Stadtgebietes von Hildesheim, Hildesheim 1927; Cave, W.: Brit. Birds 22, 330 (1929); Collinge, E. W.: The Food of some British Wild Birds, York 1918—1924, zit. nach Gröbbels; Ecke, H.: Berichte des Vereins Schles. Ornithologen, 16, 20 (1930); Engelmann, F.: Die Raubvögel Europas, Neudamm 1928; Gröbbels, F.: Der Vogel, Band 1, Berlin 1938; Haas, G.: Mitt. über die Vogelwelt, 35, 81 (1936); Hähnel, Naturforscher 2, 416 (1925/26); Heidemann, J.: Vogelzug 6, 11 (1935); Krampitz, H. E.: Schles. Zeitung, 2. April 1944 Nr. 92 S. 6; Meissel, H.: Naturdenkmalspflege 1937, S. 286; Niethammer, G.: Handbuch der Deutschen Vogelkunde, Bd. 2, Leipzig 1938; Röhrig, G.: Arb. a. d. Kaiserlich. biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Bd. 7, Heft 4, S. 493 (1909); le Roi, O.: Die Vogelfauna der Rheinprovinz, Verhandlungen des naturhistor. Vereins der preußischen Rheinlande und Westf. 63, (1906); Schuster, L.: Beiträge z. Fortpflanzungsbiol. der Vögel 4, 178 (1928); Steinfatt, O.: Deutsche Vogelwelt, 65, 13 (1940); Tinbergen, L.: Ardea 29, 63 (1940); Turner zit. nach le Roi; Uttendörfer, O.: Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen. Neudamm 1939.

Betrachtungen über den Zwischenzug des Fischreiher.

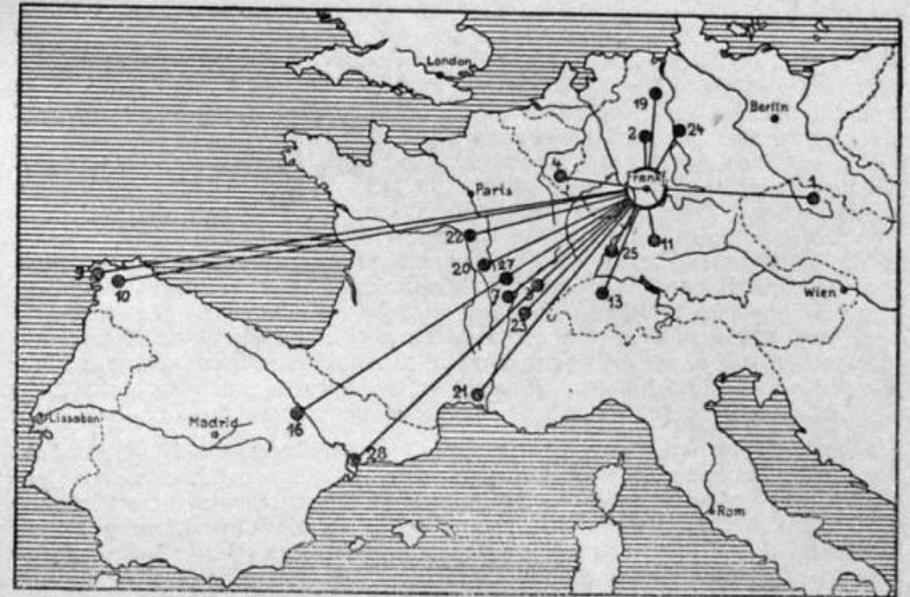
Von Alfred Seitz, Assistent am Zoologischen Garten Frankfurt/M.

Ueber die Lebensweise der Fischreiher auf der Rheininsel „Kühkopf“ und die in den Jahren 1927 bis 1930 dort durchgeführten Beringungen hat Seb. Pfeifer (1937) berichtet. Demnach lagen von 96 im angeführten Zeitraum beringten Jungvögeln bis zum 16. 2. 1932 bereits nicht weniger als 26 Rückmeldungen vor (= 28,3 v. H.); hinzu kommt der noch nicht veröffentlichte Fund: (27.) 205253, ber. 15. 6. 30, gesch. 24. 12. 1935: Vermaas, Krs. Trévoux (Frankreich). 18 der zurückgemeldeten Vögel starben vor der auf das Jahr der Beringung folgenden Brutperiode. Da der Fischreiher nicht regelmäßig schon im 1. Lebensjahre brütet*), ist die Zahl der Reiher, die sich nicht fortpflanzen konnten, sicher noch höher; ich möchte sie nach den vorliegenden Funden auf 20 bis 22 v. H. schätzen. Die ausfliegenden Jungreiher scheinen durch geringe Scheuheit, durch mangelnde Erfahrung, wie auch durch den Umstand, daß sie ohne Begleitung durch die vorsichtigeren Altreiher die Siedlung verlassen, um einen sommerlichen Zwischenzug zu unternehmen, in den ersten Monaten stark gefährdet zu sein. Später laufen Rückmeldungen nur noch spärlich ein. Bei dem hohen Lebensalter, das der Fischreiher erreichen kann, ist das Ausbleiben von Funden seit 1933 allerdings auffallend, um nicht zu sagen schwer verständlich, selbst wenn man berücksichtigt, daß eine Anzahl der erbeuteten Ringvögel den Vogelwarten nie zur Kenntnis gelangen wird. Für das hohe Alter, das der Fischreiher erreichen kann, spricht der bemerkenswerte Fund eines am 5. 5. 1928 bei Offenbach a. M. nestjung beringten Vogels (71712), der am 1. 12. 1944 im Alter von 16 Jahren in der Ebro-Mündung

*) Bereits im ersten Lebensjahre sich fortpflanzende Fischreiher hat G. Knabe (1938) in Ostpreußen festgestellt.

erlegt wurde**). (Schüz und Weigold (1931) führen einen 16jährigen englischen Fischreiher an, der aus der Grafschaft seiner Stammsiedlung zurückgemeldet wurde.) Aus dem Ausbleiben von Rückmeldungen seit 1935 und mit Hinblick auf das hohe Lebensalter, das der Fischreiher nach obigen Angaben erreichen kann, darf angenommen werden, daß ein (wenn auch geringer) Teil der seinerzeit beringten Vögel noch am Leben ist. Eine Kontrolle nach Fußringen bei den auf dem „Kühkopf“ brütenden Reihern würde daher von Interesse sein. In diesem Zusammenhang mag der Wert zusätzlicher Buntberingung betont werden. Sie dient der Kennzeichnung einzelner Jahrgänge und kann bei entsprechender Beteiligung von Beobachtern u. U. häufigere Meldungen über Standorte der Vögel veranlassen als abzuwartende Abschlußergebnisse.

Hinsichtlich der Auswertung der Ringfunde verweise ich auf die von S. Pfeifer (1937) veröffentlichte Karte (siehe Abb.). Ihre Betrachtung kann neue Ueberlegungen und Anregungen auslösen, wenn sie den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis über die Bewegungen deutscher Fischreiher



Ringfunde von Reiher der Rheininsel „Kühkopf“.
Nach S. Pfeifer (1933/34), ergänzt.

in den Sommermonaten berücksichtigt. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf ein Phänomen eingehen und es in seiner Bedeutung hervorheben, das bisher wenig Beachtung gefunden hat: der Zwischenzug der Jungreiher.

Um Gesetzmäßigkeiten in den Zug-Bewegungen der Reiher zu erkennen, bedarf es allerdings sehr vieler Funde; sie setzen Massenberingungen voraus. Diese Voraussetzungen sind bisher einmalig durch die Beringung ostpreussischer Fischreiher in den Jahren 1929 bis 1936 er-

***) Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Pfeifer wurde der Reiher ebenfalls auf dem „Kühkopf“ beringt (demnach 28. Fund).

füllt worden und sind G. Knabe (1958) und seinen Mitarbeitern zu verdanken. Die Veröffentlichungen des Genannten ermöglichten mir mit Unterstützung durch Herrn Dr. Schüz (Vogelwarte Rossitten) eine Bearbeitung des Zwischenzuges der Jungreiher. Da die Ergebnisse von hohem Interesse sind, der Zugbewegungen der deutschen Fischreiher von hohem Interesse sind, will ich sie in großen Zügen erörtern. (Eine ausführliche Darstellung wird an anderer Stelle erfolgen.)

G. Knabe hat die Gesamtzahl der durch seine Initiative beringten Jungreiher mit 4276 angegeben; bis zum 1. 10 1957 waren bereits 627 Vögel (= 14,6 v. H.) zurückgemeldet. Der Autor hat bei der Auswertung der Funde sein Augenmerk hauptsächlich auf den Wegzug der Reiher in die Winterherbergen und auf ihren Heimzug gelegt. Knabe und Ringleben (1958) gelangen u. a. zu folgender hier interessierender Beurteilung:

„Die mehr im Norden und Osten beheimateten Reiher, also die aus den Ostseegebieten stammenden, scheinen regelmäßig und in etwas größerer Zahl Nordafrika aufzusuchen. — In den westlichen und südlichen Ländern Europas zeigen die Fischreiher einen viel weniger ausgeprägten Zugtrieb, sodaß die dort heimischen Brutreiher im allgemeinen nur kurze Wanderungen ausführen und infolgedessen seltener nach Afrika gelangen. Dieser Unterschied im Zugverhalten europäischer Fischreiher kommt schon in den verschiedenen Gegenden Deutschlands recht deutlich zum Ausdruck: Während Fischreiher aus Ostpreußen und aus der Grenzmark regelmäßig in geringer Anzahl bis Afrika abwandern, ist dies (vielleicht nur zufällig) von den wenig weit wandernden Brutreiher aus dem Unterwesergebiet und aus Württemberg bisher überhaupt noch nicht bekannt geworden.“ — „Die im nordöstlichsten Deutschland nistenden Fischreiher scheinen die weitesten Wanderungen auszuführen; denn 4 von 5 südlich der Sahara in Mittelafrika gefundenen beringten Fischreihern sind ostpreußischer Herkunft. Dieses Zugverhalten entspricht der bekannten Tatsache, daß viele nördlicher beheimatete Populationen ihre südlicher nistenden Artgenossen auf dem Zuge überwandern. So ist vielleicht auch der frühe Wegzug der ostpreußischen Reiher zu erklären; denn nach Knabe setzt der Abzug in Ostpreußen schon Mitte Juli ein, während er andererseits nach Loehrl (1958) in Württemberg in der Regel erst im September beginnt.“

Ein anderes bemerkenswertes Ergebnis der Beringungen ist folgendes: Die jungen Reiher verlassen sofort nach dem Ausfliegen ihre Stammsiedlungen und streben in teils beachtenswerten Leistungen nach verschiedenen Richtungen (keinesfalls nur in Richtung der späteren Winterherbergen), ein Verhalten, das Knabe trotz seiner Bedeutung für den Verlauf des Wegzuges (im Herbst) nicht genauer untersucht hat. Es handelt sich hier um eine sehr bemerkenswerte Sondererscheinung neben den beiden Hauptzugbewegungen eines Vogels (Wegzug und Heimzug), die schon Geyr v. Schweppenburg (1950) hervorgehoben hat, wenn er sagt: „Manche Vogelarten unserer Breiten — Reiher, Enten, Sumpfvögel z. B. — streben, bevor sie später endgültig ihren weit gelegenen Winterherbergen zufliegen, zunächst Gegenden und Oertlichkeiten zu, die oft in ganz anderer Richtung liegen. Erst später, nach Wochen und Monaten manchmal, wird der eigentliche Zug angetreten. Vorläufige Zugbewegungen dieser Art nannte ich Zwischenzug.“ [Auch vom Star ist gleiches Verhalten bekannt.]

Ein sommerlicher Zwischenzug ist nach den vorliegenden Ringfunden für die jungen ostpreußischen Fischreiher als regelmäßiger Vorgang nachweisbar; auch die Funde von in Pommern zahlreich beringten Reiher lassen ihn nach den Angaben von Prescher (1957) erkennen, ebenso die wenigen aus den Sommermonaten stammenden Funde hessischer Jungreiher. Hingegen muß die Frage, ob Altreiher im Sommer zwischen-

ziehen, noch offen bleiben. Ihre Funde sind weit schwieriger zu beurteilen, als die kurzfristigen der Jungvögel, wie aus folgendem Beispiel hervorgeht: 1. Ein am 11. 5. 1929 auf der Rhein-Insel „Kühkopf“ beringter Jungreiher (205201) war bereits am 26. 6. 1929 in Nord-Böhmen; er ist auf dem Zwischenzug von seiner Stammsiedlung aus und mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne (bedeutende) Umwege dorthin gelangt. 2. Ein am 8. 5. 1927 in der gleichen Stammsiedlung beringter Fischreiher (70914) wurde am 24. 9. 1928 am Dümmer (Han.) erlegt. Eine Annahme, der Reiher sei im Frühjahr 1928 in seiner Stammsiedlung gewesen und habe von da aus auf einem sommerlichen Zwischenzug seinen Fundort erreicht, würde der Sicherheit, die im ersten Fall für die Aussage besteht, durchaus entbehren: Es gibt verschiedene Möglichkeiten für den Aufenthalt eines Fischreihers in der auf sein Geburtsjahr folgenden Brutzeit (und ebenso in den späteren Jahren), die bei Funden mehrjähriger Reiher zu berücksichtigen sind (Umsiedlungen usw.)*)

Für das Studium des Zwischenzuges sind nach obigen Ausführungen nur Funde aus dem kurzen Zeitraum zwischen dem Ausfliegen bis zum Beginn des Wegzuges der Jungvögel zu berücksichtigen. Der „kritische“ Zeitpunkt des beginnenden Wegzuges läßt sich an Hand des reichen Fundmaterials (Ostpreußen-Reiher) aus einer Häufung von Funden aus sehr großen Entfernungen am Ende des Sommers (letzte August-, erste September-Tage) sehr schön erschließen. So sind bis Ende August der Beringungsjahre nur 6 v. H. der zwischenziehenden Vögel weiter als 500 km von ihren Stammsiedlungen entfernt, im September hingegen liegen 55 v. H. der Funde (z. T. weit) darüber hinaus. Zweitens fehlen bis Ende August Meldungen aus den südlichen und südwestlichen Winterherbergen, während in der ersten Septemberhälfte die ersten Meldungen aus dem Mittelmeergebiet und aus Nordafrika vorliegen. Ähnliche Vorgänge lassen die Ringfunde der hessischen Jungreiher erkennen, ihre Zahl ist allerdings viel zu gering, um Gesetzmäßigkeiten erkennen zu können.

Wiederholt aus größeren Entfernungen zurückgemeldete ostpreußische Jungreiher haben zu der Vorstellung von einer sehr bedeutenden Ausbreitungsgeschwindigkeit geführt (Knabe 1958), ohne daß eine statistische Bearbeitung im Rahmen sämtlicher Funde vorlag. Nach meinen Erhebungen erreichen bis Ende August 60 v. H. der ostpreußischen Jungreiher Entfernungen bis zu 250 km, 54 v. H. liegen zwischen 250 und 500 km, und nur 6 v. H. (!) erreichen Entfernungen über 500 km von den Stammsiedlungen. [2 von Knabe bekanntgegebene Fälle einer geradezu unverstänlich hohen Ausbreitungsgeschwindigkeit bestätigten sich bei der Nachprüfung nicht und waren durch Druckfehler verursacht. Sie betreffen die Funde B 26162 (siehe Knabe 1958, pag. 20) und B 26006 (siehe Knabe in „Wild und Hund“, 1952, pag. 259).]

Die Wiederfunde ostpr. Jungreiher strahlen nach allen Himmelsrichtungen aus, jedoch erscheinen südliche und südwestliche Richtungen bevorzugt. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt Prescher, der 204 Rückmeldungen von in Pommern beringten Reiher auswertete: „Eine einheitliche Abzugsrichtung ist nicht vorhanden; wenn auch ein Abzug mit der Tendenz SW/SSW vorherrscht, so tritt doch ein Streuungswinkel von ONO bis NW auf. Der Streuungswinkel würde wahrscheinlich noch größer sein, wenn ihm nicht nach Norden zu durch die Ostsee eine natürliche Grenze gesetzt würde.“ (Leider hat auch Prescher die Notwendigkeit einer gesonderten Bearbeitung der in ihrem ersten Lebenssommer auf dem Zwischenzug zurück-

*) Prescher stellt über die Rückkehr von in Pommern beringten Fischreihern fest: „Während der nächsten Brutperioden kommen einige Reiher in ihrem Heimatgebiet wieder zur Feststellung. Andererseits erscheinen solche aber ebensogut fernab der Heimat, nämlich in Holland, England und Schweden. Es läßt sich in dieser Beziehung keine Regel aufstellen.“

gemeldeten Reiher übersehen.) Wahrscheinlich bestimmen ökologische Momente den Weg der Jungreiherr, die auf ihrem Zwischenzug an die Nahrung spendenden Landschaftsteile gebunden bleiben (Flüsse, Fischteiche, Niederungen).

Die Streuung der Funde veranlaßte Knabe zu dem Urteil, daß ein Teil der Vögel bereits nach dem Flüggewerden in die Winterherbergen zieht, während ein anderer einen Zwischenzug in Gegenden macht, die keine Winterherbergen sind. Gegen diese Vorstellung sprechen einige Befunde, die sich bei der gesonderten Bearbeitung beider Phänomene, Zwischenzug und Wegzug, ergeben. Die Ausstrahlungen während der Sommermonate nach allen Richtungen der Windrose können nur unter einem einheitlichen Vorgang, dem Zwischenzug (im Sinne von Geyr v. Schweppenburg) verstanden werden.

Das Ergebnis des Zwischenzuges schafft eine bestimmte „Ausgangssituation“ für den herbstlichen Wegzug. Die bis Ende August entstandene „Lage“ verursacht durch die West-Ost-Verteilung der Jungreiherr die breite Front des Wegzuges. Im Falle unserer hessischen Jungreiherr erstreckte sie sich etwa von Nord-Böhmen (Fund 205201) bis Süd-Belgien und Mittel-Frankreich (Funde 71726, 70927), wobei im Westen die Winterherberge bereits zu sein schien*) (Diese Verhältnisse genau zu erforschen, muß den Ergebnissen künftiger Beringung vorbehalten bleiben.)

Im Zusammenhang mit dem Zwischenzug sei der nach vielen bemerkenswerten Rückmeldungen zu erschließenden Berührung von verschiedenen Fischreiherr-Bevölkerungen gedacht: Beispielsweise finden sich in Böhmen im Spätsommer zwischenziehende Jungreiherr aus Ostdeutschland, Hessen, Bayern und Oesterreich ein; am Neusiedlersee und an der Donau unterhalb von Wien vergesellschafteten sich ungarische, ostdeutsche (vielleicht auch süddeutsche) Jungreiherr. Vergesellschaftung auf dem Herbstzug (auch schon auf dem Zwischenzug?) unter Beteiligung erfahrener Altreiherr (führen sie und auf bekannten Wegen?) ist anzunehmen.

Ich beabsichtige, mit meinen Ausführungen auf ein bisher wenig beachtetes Phänomen bei den Zugbewegungen des Fischreiherr aufmerksam zu machen. Der Zwischenzug unserer Fischreiherr verdient ein eingehendes Studium, nicht nur mit Hilfe der Beringung, sondern auch durch aufmerksamste Feldbeobachtung, weil er sozusagen den Schlüssel bildet für eine zutreffende Darstellung des Wegzuges in die Winterherberge. Abschließend seien einige Punkte hervorgehoben, die auch bei unseren hessischen Fischreiherr der Untersuchung zugänglich sind:

1. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit der Jungreiherr; sie scheint in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen höher zu sein als im Spätsommer („Ruhepause“)? 2. Die Ausstrahlung auf dem Zwischenzug; werden bestimmte Richtungen durch Abhängigkeit des Reiherr von Niederungen, insbesondere Gewässern bevorzugt? Die Notwendigkeit, auch das Verhalten des einzelnen Vogels in psychologischer Hinsicht aufmerksam zu beachten und seine Problematik zu kennen, sei hier betont. 3. Vergesellschaftung; ziehen die Jungreiherr vorwiegend einzeln oder in Trupps, auch gemeinsam mit Altvögeln; kommt es im Spätsommer zu Ansammlungen an bestimmten Oertlichkeiten? Sind die Flughöhen auf dem Zwischenzuge

*) Nach der Mehrzahl der Winterfunde scheint allerdings der Raum Südfrankreich-Spanien das eigentliche Winterquartier zu sein. (Die Mehrzahl der ostpreußischen Reiherr scheint auch nicht weiter zu ziehen.) Funde aus Südfrankreich und Südspanien legen übrigens die Frage nach einer Ueberquerung des Mittelländischen Meeres nahe, eine Frage, die auch nur bei fortgesetzter stärkerer Beringung geklärt werden kann.

und Wegzug verschieden? Wie verhalten sich die Brutreiherr nach der Brutzeit? Bleiben Jungreiherr den ganzen Sommer über in der Nähe der Stammsiedlungen und in welchem Verhältnis?

Schriftenverzeichnis:

Knabe, G. (1938): Ostpr. Fischreiherr-siedlungen und der Zug ostpr. Fischreiherr (*Ardea cinerea*) auf Grund sechsjähriger Bestandsaufnahmen und Beringungsergebnisse nach dem Stand vom 1. Oktober 1937. Schriften Physik.-Oekonom. Ges. Kbg. LXX Bd., S. 9-52. — Knabe, G und Ringleben, H. (1938): Beringte Fischreiherr (*Ardea c. cinerea* L.) aus Europa in Afrika. Schriften Physik.-Oekonom. Ges., Kbg. LXX Bd., S. 217-224. — Loehrl, H. (1938): Die Wanderungen der Fischreiherr aus dem Naturschutzgebiet Reiherhalde Morstein a. d. Jagst, Veröffentl. Württemb. Landesstelle f. Naturschutz, H. 14. — Pfeifer, S. (1936/37): Die Fischreiherr der Rheininsel „Kühkopf“. 10. Jahresbericht der „Vogelkundl. Beobachtungsstation „Untermain“ der Staatl. Vogelwarte Helgoland e. V. Ffm.-Fechenheim. — Prescher, H. (1937): Wiederfunde in Pommern beringter Fischreiherr. Dorniana, Bd. 16, S. 42-55. — Schweppenburg, Geyr v. (1930): Zur Terminologie des Vogelzuges. Proceedings of the VIIIth International Ornithological Congress at Amsterdam 1930 — Ders. (1945) Mauserzug-Zwischenzug. Der Vogelzug 14. — Schütz und Weigold (1931): Atlas des Vogelzuges. — Seitz, A.: Der Zwischenzug ostpreuß. Fischreiherr (Jungreiherr), Manuskript.

Ornithologisches Allerlei.

Zur Brutbiologie des Girlitzes - *Serinus canaria serinus* (L.) -

Im ornithologischen Schrifttum werden unsere Vogelarten ausführlich und erschöpfend behandelt, aber dennoch sind unsere Kenntnisse, besonders über die feinere Biologie, noch sehr lückenhaft. Es ist nicht verwunderlich denn gerade hier bedarf es oft einer langwierigen, schwierigen und sorgfältigen Arbeit und Beobachtung, um zu einem klaren Ergebnis zu kommen. Vergeblich wird man darum auch genaue Aufzeichnungen über einzelne Phasen der Bautätigkeit, Anzahl der Fütterungen, tageszeitlich bedingte Fütterungszyklen und dergl. suchen. Diese Tatsache ist bedauerlich, denn die meisten Fragen könnten durch direkte Beobachtung geklärt und somit einwandfrei bewiesen werden.

Bei vielen Arten treten in der feineren Biologie individuelle Unterschiede auf. Dadurch ergibt sich die Frage, wann man einzelne Faktoren der Lebensweise als allgemeingültig anerkennen kann. Es ist jedoch klar, daß diesen Schwankungen Grenzen gesetzt sind, die größtenteils innerhalb der „feineren Biologie“ liegen werden. Diese Möglichkeiten festzulegen, und aus ihnen eine allgemeingültige Lebensweise für jede Art zu erforschen, wird eine wichtige Aufgabe sein. Da wir dieses Ziel nur mit Hilfe von zahlreichem Material erreichen können, besteht eine gewisse Berechtigung, einige schon bekannte Einzelheiten nochmals zu veröffentlichen.

Am 2. Juli 1948 fand ich ein halbfertiges Girlitznest, das ich bis zum Ausfliegen der Jungevögel am 2. August (nur vom 19. bis 21. Juli mußte ich die Beobachtung unterbrechen) regelmäßig kontrollieren konnte. Das Weibchen war eifrig beim Bauen, wurde aber, im Gegensatz zu Niethammer's Angaben, nur sehr selten vom Männchen begleitet. Zu dieser Bautätigkeit einige genaue Angaben, bei denen ich auch angegeben habe, wie lange das Weibchen bei den einzelnen Besuchen im Nest baute.

*) 10.25 MEZ: Weibchen kommt ohne Begleitung des Männchens zum Nest. 10.28: Baut 20 Sek. lang, 10.50: Mit viel Nistmaterial kommt das Wb., baut 80 Sek. am Nest, 10.52 wie gewöhnlich ohne das Männchen zum Nest, bleibt 50 Sek., 10.41: Wb. baut 55 Sek. am Nest. Fliegt mit lauten Lockrufen immer in derselben Richtung ab, 10.44: baut 15 Sek., dabei im Nest sitzend, 10.45: kommt und bleibt 25 Sek., 10.46: Wb. bringt viel Nistmaterial (besonders Kunstwolle) mit, baut 85 Sek. lang, 10.59: 75 Sek. lang bauend im Nest, 11.01: Kommt mit viel Nistmaterial, fliegt aber sofort wieder ab, 11.02: 30 Sek. im Nest. Weitere Kontrollbeobachtungen um 12 und 15 Uhr: Wb. baut immer allein, ohne Begleitung des Männchens. Dieses erscheint nur einmal am Nest, um das bauende Wb. herauszutreiben. — Der Vogel erschien also innerhalb von 57 Min 15 mal zum Bauen, durchschnittlich alle 5 Min.

Neben der Tatsache, daß das Weibchen vom Männchen nicht zum Nest begleitet wurde, ja, daß dieses seinen Ehepartner sogar beim Bauen störte, ist es bemerkenswert, daß der bauende Vogel regelmäßig in eine bestimmte Richtung abflog. Ein Anflugsplatz ist ja bei vielen Vogelarten zu finden, denn er bietet ihnen die Möglichkeit, bevor sie ans Nest fliegen, sich zu vergewissern, ob kein Feind in der Nähe ist. Welche Aufgabe dieser regelmäßigen Abflugsrichtung zukommt und welcher Vorteil sich dem Girlitz daraus ergibt, ist nicht recht ersichtlich.

Mit großer Intensivität wird am folgenden Tag (3. Juli) weiter gebaut. Das Verhalten des Männchens ist noch dasselbe: Meist singt es irgendwo, ohne daß ich es sehen kann, manchmal auf einem Nachbarbaum. Einmal kommt es zusammen mit dem Weibchen auf den Nistbaum geflogen, bleibt aber mehrere Meter vom Nest entfernt sitzen und schwingt sich dann auf die Spitze des nächsten Baumes, um hier weiter zu singen. Einigemale versucht es auch das Wb. zu treten. Die Stimme wird zu einem leisen Schwirren gedämpft, und mit schnellen Flügelschlägen schwirrt es dabei über dem Wb. Um einen genauen Einblick zu geben, will ich auch von diesem Tag das Verhalten am Nest wiedergeben:

8.45 MEZ: Wb. kommt allein ans Nest und baut 40 Sek., 8.47 wird vom Män. bis auf den Nistbaum begleitet, fliegt dann ins Nest und bleibt dort 50 Sek., Män. fliegt sofort wieder ab, 8.50: 40 Sek. im Nest, Män. balzt weit entfernt. Wb. kommt und bleibt 5 Min. im Nest. Streicht dieses, dabei im Nest sitzend, außen mit dem Schnabel glatt. 10.31: Män. singt in der Nähe des Brutplatzes, 10.40: Män. balzt noch immer in der Nähe, zur Zeit wird nicht gebaut. Die beiden Vögel jagen sich, Män. macht Treversuche, 10.52: Kommt ans Nest, wird aber vom Män. herausgetrieben. Nachmittags: Wb. meist in der Nähe des Nestes, in das es aber nur selten fliegt, um dann aber recht lang darin zu bleiben. Nest anscheinend fertig, Wb. macht nur noch „Feinarbeiten“, wird auch noch öfters vom Män. getrieben.

Am 4. Juli findet die Nestbautätigkeit ihren Abschluß. Wesentlich seltener kommt das Wb. zum Nest (so innerhalb von 3 Stunden nur viermal) und

*) wenn in einzelnen Sätzen der „genauen Verhaltensweise“ das Subjekt fehlt, so ist stets „Weibchen“ zu ergänzen. (Dies habe ich wegen allzu häufiger Wiederholung oft gestrichen).

bringt dann auch kein Nistmaterial mehr mit. Einmal wird es vom Män. begleitet, sonst wie gewöhnlich allein. Fast immer hält sich die Girlitzhenne in der Umgegend des Brutplatzes auf. Daß sie diesen bewacht, ist leicht zu erkennen, denn sie verfolgt sofort eine Blaumeise, die zufällig auf den Baum kam. Auch eine Zaungrasmücke und selbst ein Haussperling werden heftig vom Nistbaum vertrieben. Heinroth schildert ja die Heftigkeit, mit der das Girlitzmännchen sein Nistrevier verteidigt; daß das Wb. eine ähnliche Eigenschaft zeigt, ist doch beachtenswert.

Vom 5. bis 7. Juli erfolgte die Eiablage. Die Bebrütung begann nicht plötzlich, sondern das Wb. gewöhnte sich geradezu an das Brüten. Nachdem sich das zweite Ei im Nest befand, flog der Vogel öfters ins Nest, um dort längere oder kürzere Zeit die Eier zu wärmen. Aber erst am Morgen des 7. Juli begann die feste Bebrütung. An diesem Tag wurde auch das dritte und letzte Ei gelegt. Interessant gestaltete sich nun das Verhältnis der beiden Ehepartner. Doch zuvor erst einen Einblick in ihr Verhalten:

8.15 MEZ: Wb. brütet, 8.45: Män. kommt ans Nest und füttert das flügelschlagende Wb., von dem es auch mit lauten Lockrufen begrüßt wird. Kurz hinter dem Män. verläßt auch der andere Vogel das Nest, 16.00: Wb. brütet, 16.10: Setzt sich im Nest auf und lockt. Dann steckt es längere Zeit den Kopf ins Gefieder, 16.25: Fliegt vom Nest ab. Män. war noch nicht wieder in der Nähe, 16.33: Kommt zum Nest zurück und brütet weiter, 16.59: Män. erscheint in der Nähe, worauf das brütende Wb. eifrig lockt und zirpt, 17.00: Verläßt das Nest, um nach kurzer Zeit wieder zu erscheinen, Män. fliegt in der Nachbarschaft herum, ohne ans Nest zu kommen. 17.04: Fliegt auf den Nachbarbaum, hält dort uuter lautem Locken Umschau und kehrt zum Nest zurück. 17.10: Wb. verläßt das Nest, nachdem es längere Zeit recht laut gelockt hatte, 17.13: Kehrt zurück, um weiter zu brüten, 17.25: Fliegt vom Nest ab und sucht sich unter dem Nestbaum Futter, 17.27: Wb. zurück zum Nest, 17.42: Män. erscheint am Nest und füttert das flügelschlagende, zirpende Wb. aus dem Kropf. Dieses verläßt nach dem Män. das Nest. 17.50: Als plötzlich heftiger Regen und Wind einsetzt, erscheint der Vogel sofort am Nest, 18.00: Wb. brütet.

Aus diesen und vielen anderen Beobachtungen ergibt es sich, daß das Nahrungsbedürfnis des Weibchens durchaus nicht durch das Männchen gedeckt wird, sondern daß die Girlitzhenne den größten Teil ihres Futters selbst beschaffen muß. Schon allein die Feststellung, daß der brütende Vogel durchschnittlich nur einmal in der Stunde gefüttert wird, genügt, um diese Behauptung aufzustellen. Aber es kommen noch zwei andere Faktoren hinzu, denn der Vogel verläßt nach den Fütterungen durch das Män. meist das Nest und macht daneben noch selbständige Nahrungsflüge. Ich war mir nie darüber klar, was die erste Handlung zu bedeuten hatte, da ich das Girlitzweibchen nach dem Abfliegen nie sah und feststellen konnte, was es machte. Es fiel mir sofort auf, daß es während der Brutzeit das Futter fast nur in der nächsten Umgebung des Nistplatzes, manchmal sogar unter dem Nistbaum suchte, während es vorher Nahrung und Baustoff für das Nest aus weiterer Entfernung herholte. Da der Vogel so schnell wie möglich zum Nest zurück sein muß, verlegte er zweckmäßig den „Nahrungsraum“ in die Nähe. Durch alle diese Beobachtungen sehe ich mich berechtigt, die Fütterungen durch das Män. nur als symbolische Handlung anzusehen, denn die durch das Män. gebrachten Futtermengen bilden nur einen geringen Prozentsatz der gesamten Ernährung der Henne. Einen kurzen Blick will ich noch auf die Fütterung selbst werfen, denn sie bietet ein prächtiges Bild: Schon wenn der Girlitzhahn sich mit lauten Lockrufen von fern bemerkbar macht, reckt „sie“ sich im Nest auf und antwortet mit

feinem Zirpen, um dann, im Nest hoch aufgerichtet, dabei mit den Flügeln schlagend und noch immer zirpend, vom Män. das Futter zu übernehmen. Auch sonst besteht eine rege stimmliche Fühlungnahme zwischen den beiden Ehepartnern. Oft sitzt das Män in der Nähe, abwechselnd lockend, oder seinen Balzgesang vortragend, während dazwischen immer die Stimme aus dem Nest antwortet. Mir kam es immer wie ein Frage- und Antwortspiel vor. Freilich ist andererseits zu bemerken, daß das Män. oft recht lange Zeit nichts von sich hören und sehen ließ. Dieses Verhältnis dauerte während der gesamten Brutzeit an. Masse der Eier und des Nestes brauche ich nicht anzugeben, da diese ja hinreichend bekannt sind.

Leider konnte ich das Schlüpfen der Jungen nicht beobachten. An ihrem Alter konnte ich jedoch feststellen, daß sie am 19. Juli geschlüpft sein müssen. Die Brutdauer betrug somit 13 Tage.

Ueber die Jungenaufzucht ist nicht allzuviel zu berichten. Wie in den vorangegangenen Brutphasen trägt hier das Wb. die Hauptlast, denn das Män. beteiligt sich nur unregelmäßig an den Fütterungen. Einmal erscheint es mehrmals hintereinander, um dann vielleicht für mehrere Stunden auszusetzen. Die beiden Altvögel bringen, völlig unabhängig voneinander, den Jungen die Nahrung. Die Anzahl der Fütterungen beträgt 4-7; durchschnittlich 5. Sowie ein Altvogel auf dem Nistbaum eingefallen war, begannen die Jungen mit weit ausgestrecktem Hals, der schnell hin und her zitterte, zu sperren, sodaß der rote „Sperr-Rachen“ auffällig leuchtete. Dabei erhob sich ein leises Zirpen, das während der Fütterung recht laut wurde und erst wieder verstummte, nachdem der Altvogel abgeflogen war. So wuchsen die Jungvögel schnell auf, wurden beringt und flogen am 2. August aus. Ob die Jungen gewöhnlich zusammen das Nest verlassen, kann ich nicht sagen, denn der natürliche Verlauf wurde durch ein mächtiges Gewitter beeinträchtigt.

Da die Jungen es vortrefflich verstanden, sich im Blattgewirr zu verstecken, und sie nicht zu sehen waren, obwohl ich ihren Lockruf dauernd vernahm, konnte ich nur einigemal beobachten, daß sie sowohl vom Weibchen, als auch vom Männchen gefüttert wurden.

Karl Heinz Berck.

Der Löffler - *Platalea leucorodia* (L.) - Gast in Hessen.

Seit dem Jahre 1940 gehen besonders in den Monaten April und Mai Beobachtungen über „Weiße Reiher“ von der bekannten Rheininsel Kückkopf ein. Die „Weißen Reiher“, es wird einmal von 5, ein andermal von 6, von 7 und 8 berichtet, sollen sich immer in Gesellschaft der Fischreiher befinden haben. Mir selbst gelang es nie, eine dieser Meldungen bestätigen zu können, obwohl ich verhältnismäßig häufig in das fragliche Gebiet komme. Am 20. 4. d. J. ging nun wiederum eine telefonische Meldung von dem Leiter der Ried-Pressestelle, Herrn H. Wilhelm, Wattenheim b. Biblis über das Auftreten von Löfflern im Lampertheimer Altrhein hier ein. Am 22. 4. fuhr ich bereits nach Lampertheim, um unter Führung des genannten Herrn Wilhelm den Lampertheimer Altrhein am sogenannten „Welschen Loch“ aufzusuchen. Außer etwa 50 Fischreihern und größeren Mengen Wildenten verschiedener Art, konnte ich wiederum nichts von den „Weißen Reiher“ beobachten. Allerdings war das regnerische und stürmische Wetter wenig zur Beobachtung geeignet. Herr Wilhelm war von Herrn Dr. Schreiber, Bürstadt, auf diese Löffler im „Welschen Loch“ aufmerksam gemacht worden. Am gleichen Tage besuchte ich Herrn Dr. Schreiber und er sagte mir, daß er seit dem 2. 4. 49 täglich 5 Löffler im Verband

von etwa 50 Fischreihern am „Welschen Loch“ beobachtet habe. Herr Dr. Schreiber, der über keinerlei ornithologische Literatur mehr verfügt, beschrieb den Löffler sehr genau und suchte ihn auch unter einer Anzahl ihm vorgezeigter Reiherbilder (Silberreiherr, Rallenreiherr, Nachtreiherr) ohne weiteres heraus, ebenso auch seine Frau, die die Löffler ebenfalls häufig beobachtet hat. Herr Dr. Schreiber versprach mir, mich sofort telefonisch zu benachrichtigen, wenn sich die Löffler wieder sehen lassen würden. Da ich bis zum 10. 5 nichts von ihm hörte, teilte mir Herr Schreiber auf meine Anfrage mit, daß er seit meinem Besuch am 29. 4. die Löffler nicht mehr gesehen habe. Sein letztes Beobachtungsdatum stammt vom 21. 4. Interessant ist nun die Tatsache, daß ein weiterer Beobachter, Herr Kurt Deck, Mannheim-Käfertal, noch am 14. 5. einen einzelnen Löffler im gleichen Gebiet beobachtet hat. Nach Aussagen der Beobachter verhalten sich die Löffler bei Annäherung von Menschen ganz anders als die Fischreiher. Die Fischreiher sind weitaus scheuer und halten viel weniger der Annäherung von Menschen stand als die Löffler, die immer noch einige Zeit nach dem Hochgehen der Fischreiher sitzen bleiben. Nach dem Auf-fliegen lassen sich die Fischreiher sehr bald an einer anderen Stelle im Wasser nieder, während die Löffler dies nicht tun und in ziemlicher Höhe kreisen.

Da nur verhältnismäßig wenig Beobachtungen über die Löffler aus Hessen vorliegen und aus neuerer Zeit überhaupt keine mehr zu verzeichnen sind, glaube ich, daß es richtig ist, diese Beobachtung in das ornithologische Schrifttum zu bringen. In den nächsten Jahren wäre an den uns noch verbliebenen Altrheinarmen sehr auf Löffler zu achten.

Seb. Pfeifer.

Neue Brutstelle der Bachamsel - *Cinclus cinclus aquaticus* (Bechstein) - in Hessen.

Wie mir der Vertrauensmann für Vogelschutz, Herr Raimund Neveling, Bad Orb (Haberstal), berichtet, brütete in diesem Jahr zum erstenmal im Kurpark von Bad Orb unter dem Gewölbe des Dr. Scherf-Denkmal die Bachamsel. Herr Neveling watete mit Gummistiefeln in den Tunnel hinein und konnte dort das typische Moosnest der Bachamsel auf einem vorstehenden Stein feststellen. Die Jungen sind ausgeflogen und werden z. Zt. (Ende Mai 1949) noch von den Alten geführt und gefüttert.

Seb. Pfeifer.

Zwergmöve - *Larus minutus* Pallas - am Lampertheimer Altrhein.

Bei einem Besuch des Lampertheimer Altrheins am 22. 4. 49, bei dem ich in erster Linie nach den von dort gemeldeten Löfflern Ausschau halten wollte, beobachtete ich eine einzelne Zwergmöve im charakteristischen Brutkleid. Es war die einzige Möve, die sich dort aufhielt. Die gleiche Beobachtung machte ein in Heidelberg b. Bruchsal wohnender Lehrer, Herr Heinz Herkenrath, von dem folgende Beobachtungsdaten über die für unser Land so seltene Mövenart vorliegen:

21. 8. 1947 2 Zwergmöven am Biedensand
2. 10. 1947 1 Zwergmöve am Biedensand

Seb. Pfeifer.

Hausrotschwanz - *Phoenicurus ochruros gibraltariensis* (Gmelin) - trägt Jungvogel 14 m weit.

Gegenüber dem Fenster meines Laboratoriums hatte unter dem Dach eines Geräteschuppens ein Hausrotschwanzpaar genistet. Das Gelege dieser Zweitbrut bestand aus 5 Eiern, aus denen 5 Junge schlüpften. Am 28. Juni 1949 war einer der Jungvögel eingegangen und wurde von dem Weibchen aus dem Nest entfernt und fliegend genau 14 m weit getragen, ehe er zu Boden fiel. Der Jungvogel wog 4,8 g. Daß Jungvögel oder sonstige störende Objekte aus einem Nest entfernt werden, ist ja eine allgemein bekannte Tatsache. Auch das Forttragen von Kotbällchen wird bei vielen Arten regelmäßig beobachtet. Ein so weites Wegtragen einer im Verhältnis zum Vogel so schweren Last, wie sie dieser Jungvogel darstellt, ist bisher jedoch von mir noch nicht beobachtet worden. Vielleicht liegen von anderer Seite ähnliche Beobachtungen vor.

Dr. Ernst Ludwig Koch, Bad Nauheim.

Zur Nistkästenwahl und Brutbiologie des Feldsperlings - *Passer montanus* (L.) -

Auf Anregung von Herrn Sebastian Pfeifer habe ich in einem von mir betreuten Gartengelände eine größere Anzahl Nistkästen aufgehängt, von denen ein Teil absichtlich sehr tief angebracht wurde, um festzustellen, ob solche tiefhängenden Kästen auch von Feldspatzen benutzt werden.

Im Sommer 1949 war ein starker Rückgang der höhlenbrütenden Vogelarten, insbesondere der Meisen, in diesem Gelände festzustellen. Lediglich der Feldsperling, der gerade in diesem Gebiet sehr häufig ist, war in unverminderter Zahl vorhanden und benutzte natürlich die neu aufgehängten Kästen sofort für seine Bruten. Neben in normaler Höhe angebrachten Nistkästen hatte ich einen Kasten am Stamm eines Apfelbaumes dicht unter der Krone, 1,90 m hoch, angebracht, einen zweiten, 1,70 m hoch, am Stamm eines Birnbaumes, weiterhin einen in der gleichen Höhe, im dichten Geäst einer Tuja, und schließlich einen, ebenfalls an einer Tuja, jedoch etwas freier in 50 cm Höhe (die Höhenangaben sind Fluglochhöhen über dem Boden). Eigentümlicherweise wurden diese vier niedrighängenden Kästen alle von Feldsperlingen angenommen, obwohl im gleichen Gelände ein Teil der höherhängenden frei blieb. In jedem der vier Kästen war eine Erstbrut, in den beiden erstgenannten dann noch eine Zweitbrut. Die Nester wurden selbstverständlich ausnahmslos vernichtet.

Von besonderem Interesse dürfte noch sein, daß ein Zweitbrutgelege, und zwar das in dem Birnbaumkasten, aus 9 Eiern bestand, wobei ich allerdings nicht sagen kann, ob vielleicht nicht zwei Weibchen in diesen Kasten gelegt haben. Von den 9 Eiern jedoch sind nur drei Junge geschlüpft, 6 waren unbefruchtet.

Dr. Ernst Ludwig Koch.

Angriffslustige Rabenkrähen.

Am 26. 5. 49 nachmittags sah ich auf dem Müllabfuhrplatz am Flugplatz Rebstock eine große Anzahl Raben und Saarkrähen, sowie 2 Nebelkrähen. Daraufhin stellte ich am 27. 5. 49 morgens gegen 7 Uhr mein 80 cm Schlagnetz mit einem Brocken Brot. Weitere Brocken legte ich im Umkreis von 5 m aus, um die Krähen anzulocken. Ich stellte mich mit mei-

nem Fahrrad etwa 150 m weit von dem Schlagnetz entfernt in ein Versteck. Gegen 8 Uhr flogen ca. 70—80 Krähen unter großem Geschrei 10 m hoch in die Luft und umkreisten den Platz, an welchem das Schlagnetz stand. Ich schwang mich auf mein Fahrrad, an welchem das Schlagnetz stand, daß sich eine Krähe in dem Schlagnetz befand. Als ich dieselbe aus dem Netz nehmen wollte, stürzten sich die Krähen auf mich und schlugen mir die Mütze vom Kopf. In meiner Bedrängnis griff ich nach meiner Luftpumpe und stellte mich in Schützenstellung. Die Krähen ließen sich bluffen, suchten das Weite und ich konnte die gefangene Krähe in Ruhe aus dem Netz nehmen.

Wilh. Schwab.

Späte Brut b. Haubentaucher - *Podiceps cristatus* (L.) -

Am 25. 9. 1948 beobachtete ich in der Mündung eines Altwassers unterhalb der Rheininsel Kühkopf ein Haubentaucherpaar mit 5 Jungen von sehr unterschiedlicher Größe. (Die Jungen schlüpfen nach Heinroth in etwa zweitägigen Abständen!). Der älteste Jungvogel hatte die Größe des Altvogels fast erreicht. Das kleinste Küken bettelte einen der Elternvögel sehr ausdauernd an. Während der halbstündigen Beobachtung begaben sich die beiden größten Geschwister aus dem Mündungsgewässer in den Rheinstrom und benahmen sich hier sehr sicher und selbständig. Die Unterschiede in der körperlichen Entwicklung und im Verhalten der ältesten und jüngsten Geschwister — das innige Familienverhältnis auf der einen, das praktisch aufgelöste auf der andern — waren überaus eindrucksvoll. In England sind Bruten beim Haubentaucher bis Oktober-November festgestellt worden.

Dr. Seitz.

Zur Begattung b. Waldkauz - *Strix aluco aluco* L. -

Mitte Februar 1946 entdeckte ich den Ruheplatz des Weibchens unter dem zerstörten Dach des Liebigrealgymnasiums in Gießen. Bis Mitte März hatte ich Gelegenheit, allabendlich das Zusammentreffen des Paares zu verfolgen. Die Zeit lag zwischen 18³⁰ und 18⁴⁵, also bei noch genügender Sicht. Drei Mal sah ich dabei die Begattung. Die Temperatur war an den betreffenden Tagen stets stark unter 0 Grad, an einem Tag herrschte dazu dichtes Schneegestöber. Die Begegnung verlief jedesmal nach demselben kurzen Schema: Das Männchen, dessen Tagesplatz ich nicht ausfindig machen konnte, kam rufend angeflogen und fußte auf einem alten, hohen Baum. Das Weibchen antwortete kurz und flog zu ihm. Sofort, ohne irgendwelche vorhergehende Zeremonie, erfolgte die Begattung unter intimen Stimmäußerungen, die ich nicht wiederzugeben vermag. Ebenso schnell trennten sich die Gatten wieder, blieben aber noch kurze Zeit auf weite Entfernung in Stimmföhlung.

Dr. L. Gebhardt, Gießen.

Verhaltensweise beim Zaunkönig - *Troglodytes troglodytes* (L.) -

In einem freistehenden Holzschuppen baute sich ein Zaunkönig-Pärchen sein Kugelnest, hängend an einem Querbalken. Kunstvoll wurde es an 2—3 Zweiglein eines Erbsenreiserbündels befestigt, das auf dem Balken lag und mit Moos und Federresten ausgepolstert war. Verwunderlich, ein Brutplatz an solch einem belebten Ort! Kurz darauf wurde der zuvor offene Holzschuppen mit

einem hohen Stangengitter eingezäunt. Daraufhin verlegte das Pärchen seinen Wohnsitz an einen Balkenwinkel eines vorspringenden Daches außerhalb der Umzäunung. Leider zerstörten es Kinderhände, deshalb mußten die Vögel wieder in das alte Nest innerhalb des Schuppens zurückkehren. Aber sie zogen ihre Folgerungen und verklebten ihr zuvor benutztes Ausflugloch, das in Richtung der hemmenden Umzäunung lag, mit einem Laubblatt und schufen sich ein neues auf der Nestrückseite, das zu einem weiter geöffneten Auslaß zwischen Dach und Schuppenwand hingewendet lag. Bald lagen fünf schmutzig-weiße Eierchen im Nest, die das Weibchen allein ausbrütete. Dabei wurde es eifrig durch den Gesang des Männchens unterhalten. Nach dem Ausflug der Jungen stand das Nest einige Zeit leer. Auch die 2. Brut geschah im gleichen Nest. Allerdings blieben von den wiederum 5 Eiern 2 un- ausgebrütet. Anfang Herbst zog die ganze Familie fort.

Ulrich Haack, Mümling-Grumbach.

Sperbereule - *Surnia ulula* (L.) - wieder einmal in Hessen.

Herr Kunstmaler Kaltwasser in Riedelbach (Kr. Usingen) gibt uns neben anderem Kenntnis von einer Beobachtung der nordischen Sperbereule in Hessen. Er hat diese Beobachtung bereits vor einigen Jahren, die genaue Jahreszahl konnte er mir nicht mehr angeben, im Vorfrühling, nachmittags um 15.00 Uhr, im Bezirk Merzhausen im Taunus, gemacht. Die Sperbereule war auf der Jagd und Herr Kaltwasser, der die Sperbereule aus dem Osten kennt, betont, daß er sie als solche einwandfrei beobachtet habe. Er schrieb uns: „Ich hatte das reizende Tierchen etwa 30 Schritte, dazu noch im Glas, ruhig blockend und zunächst vertraut vor mir. Ganz deutlich war das Gesperberte des Gefieders zu erkennen. Ebenso die längeren spitzen Flügel und der für eine Eule auffallend lange Stoß. Sie strich ab, ließ mehrmalig einen kurzen hellen Ruf hören und nahm nach der Art eines Sperbers im Gleitflug wieder die unteren Aeste eines Obstbaumes an. Das ganze spielte sich in der Nähe einer Feldscheune unweit des Dorfes Merzhausen zwischen Usingen und Altweilnau ab. So oft ich auch später dort nach ihr suchte, habe ich sie nie mehr gesehen“. Ich habe in der Zwischenzeit Herrn Kaltwasser persönlich kennengelernt und bin überzeugt, daß keine Fehlmeldung vorliegt. Aus diesem Grunde glaube ich es auch verantworten zu können, diese Beobachtung in das ornithologische Schrifttum zu bringen, um die Feldornithologen anzuregen, ihr Augenmerk auf diesen seltenen Wintergast aus dem Norden zu richten.

Seb. Pfeifer.

Eine Vierer-Brut des Schwarzen Milans - *Milvus migrans* (Boddaert) -

Der Schwarze Milan ist im unteren Maintal ein verhältnismäßig häufiger Vogel. Man hat somit oft Gelegenheit, seine Horste zu kontrollieren. Von 22 bisher kontrollierten Horsten enthielten nur 2 drei Junge. Im allgemeinen ist es eine verhältnismäßig seltene Erscheinung, wenn drei Junge in einem Horst großgezogen werden. Am 20. Juni 1949 bestieg Gerhart Lambert in meinem Beisein und im Beisein des Hausmeisters der Vogelschutzstation, E. Spamer, einen in diesem Jahr neu errichteten Schwarzmilan-Horst im Fechenheimer Wald auf einer hohen Eiche, um die Jungen zu beringern. Groß war unsere Überraschung, als G. Lambert feststellte, daß sich in dem Horst 4 fast flügge

Schwarze Milane befanden. Es ist dies der erste Fall von einem Vierer-Gelege, der mir aus dem Hessenland bekannt ist.

Seb. Pfeifer.

Wo brütet die Krickente in Hessen - *Anas crecca* L. -

Ueber Brutplätze der Krickente in Hessen fehlen zuverlässige Angaben aus neuer Zeit. Für das Hessische Ried ist sie als regelmäßiger, nicht seltener Brutvogel zu vermuten, sie scheint indessen nicht so häufig zu sein wie die Knä-ente. Folgenden interessanten Brutnachweis erhielt ich 1947 aus Kirchgöns (Kreis Friedberg). In der Nähe seiner einsam am Wald gelegenen Silberfuchsfarm fand Herr Reibert im April 47 auf dem Boden eines unbedeutenden Wassergrabens in den Wiesen ein Ei. Seine Suche nach dem Nest der kleinen Enten, die er hier beobachtet hatte, war vergebens. Aus dem einer Haus- henne unterschobenen Ei schlüpfte am 22. 5. ein Krickentenküken, das einige Tage alt, in meinen Besitz gelangte.

Im folgenden Jahr wurden Krickenten an dem Graben, der alljährlich im Sommer vollständig austrocknet, nicht beobachtet. Nach Mitteilungen des Herrn Reibert hat die Krickente vor längeren Jahren an einer anderen Lokalität in der Umgebung von Kirchgöns gebrütet. Vielleicht wird auf die kleinste einheimische Schwimmente nicht genügend geachtet, sie darf für die Wetterau — für Wiesengelände mit Wassergräben — als Brutvogel vermutet werden.

Dr. Seitz.

Schreiadler - *Aquila pomarina* C. L. Brehm - im Rheintal.

Am 16. April 1949 suchte ich bei schönstem Frühlingswetter das Rheintal bei Aßmannshausen auf und beobachtete dort während etwa 6 Stunden am Bachrachkopf und Teufelskädrich fast ununterbrochen einen Schreiadler. Er fiel mir sofort durch seine breiten Flügel auf und da ihm die Schwanzfedern bis auf die weißlichen Deckfedern gänzlich fehlten, so gab er ein eigenartiges Flugbild ab, das flüchtig an einen Seeadler erinnerte (der Schreiadler ist mir von Pommern, Ostpreußen und Rußland her eine geläufige Erscheinung). Das Fehlen des Höhensteuers machte sich dann auch durch ein unsicheres Schwanken besonders beim Abwärtsflug bemerkbar. Dabei kippte er häufig nach vorn und mußte mit weit ausgestreckten Fängen das Gleichgewicht halten. Beim kreisenden Emporsteigen dagegen machte er einen durchaus sicheren Eindruck, stieg auch bis ca. 200 m hoch. Während der Beobachtungszeit (etwa von 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr SZ) rastete er nur über Mittag für etwa 30—40 Minuten, im übrigen war er meistens in der Luft, schwebte an den klippenreichen Hängen in geringer Höhe, kreiste mit den Schwarzen Milanen bis 25—30 m über der Uferstraße, ohne sich sonderlich um den Autoverkehr zu kümmern. Auch über den Rhein flog er hinaus, doch sah ich ihn nie Beute aufnehmen. Wahrscheinlich war es für den schwanzlosen Adler zu schwierig. Zum Rasten benutzte er selten die Felsen, vielmehr stellte er sich in eine der Jungehen am Hang. Die Schwarzen Milane belästigten ihn anfangs etwas, alle anderen Raubvögel (Mäusebussard, Roter Milan, Turm- und Wanderfalke) beachteten ihn garnicht. Das jenseitige Rheinufer sah ich ihn nicht aufsuchen. Bemerkenswert ist noch, daß sein Gefieder im übrigen keinerlei Beschädigungen aufwies, was bei der zeitweiligen großen Nähe des Vogels leicht festzustellen war.

A. Falter.

N.B.; Der Schreiadler ist bisher nur sehr selten in Hessen auf dem Zuge beobachtet worden. Aus diesem Grunde liegen auch wenig Belegstücke vor. Nach Sunkel, Vogelfauna von Hessen, die demnächst in neuer Bearbeitung erscheint, befindet sich 1 Belegstück von pomarina in Wiesbaden und in Mainz eines der größeren Art clanga im Darmstädter Museum.

S. Pfeifer.

Schutz unseren Eulen und Raubvögeln!

Am 22. 11. 1948 wurden dem Zoo Frankfurt a. M. 5 junge fast flugfähige Schleiereulen aus Bad Nauheim durch Ueberbringer angeboten. (Die Spätbrut ist bemerkenswert). Die Eulen waren als „Ruhestörer“ aus dem Dachboden eines Hauses entfernt worden.

Am 20. 2. 1949 überbrachten Jungen dem Zoo einen Waldkauz, der offenbar in seiner Nisthöhle gefangen worden war. Als der Vogel am nächsten Tag ein Ei legte, schenkte man ihm die Freiheit.

Ende Juni 1948 erschien ein kleines Mädchen im Zoo und bot aus einer Einkaufstasche einen verschürzten, übel zugerichteten Bussard mit drei Nestjungen zum Kauf an; Herkunft der Vögel angeblich Fechenheimer Wald, Nähe Bischofsheim. Ich verwies die von ihrem Vater Beauftragte an die Vogelwarte, wo sie sich allerdings nicht eingefunden hat.

Dr. A. Seitz.

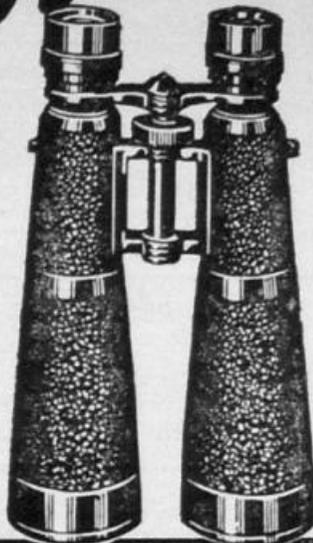
Wildvögel auf dem Zooweier.

Nicht der gehaltenen prachtvollen Schwäne und Enten sei gedacht, sondern einiger Vogelarten, die in den vergangenen Jahren während eines kürzeren oder längeren „Gastspieles“ hier zu beobachten waren. Am 20. 4. 46 erschien ein Pärchen Reiherenten, die auch noch an den folgenden Tagen bei stärkstem Publikumsbesuch verweilten. Ein zweitesmal ließ sich diese prachtvolle Ente hier nicht mehr sehen. Im gleichen Jahr brütete ein Pärchen Zwergtaucher mit Erfolg auf dem großen Weiher. Mit Einbruch des Winters zog die Familie ab und ward nie wieder gesehen. In dem winzigen Schilfrohrbestand des Weihers sang 1947 ein Teichrohrsänger. Er scheint keinen Partner gehabt zu haben. Die freiliegenden Teichhühner halten ihren Bestand, sie bringen jährlich trotz der Rattenplage einige Junge hoch. Auch bei strenger Kälte bleiben sie im Garten, sie sitzen dann gelegentlich etwas hilflos im Gebüsch nahe den Tierhäusern und baumen sogar auf, was Rallen „normalerweise“ nicht tun.

Dr. A. Seitz.

Hensoldt





DIALYT Prismen- Feldstecher u. Fernrohre

mit Vergrößerungen bis zu 25x. Seit Jahrzehnten als Beobachtungsinstrumente bekannt und bewährt. Durch E-Belag (Entspiegelung) jetzt gesteigerte Helligkeit und erhöhte Brillanz des Bildes. Lieferung durch Ihr Fachgeschäft. (Sonderprospekt V 1201).

M. Hensoldt & Söhne Opt. Werke A.-G. Wetzlar.

Natur im Heim!

Fachm. Beratung u. Bedienung!

Vögel, Zierfische aller Art

Käfige, Aquarien, Wasserpflanzen, alles Zubehör

Beste Futtermittel

Hundesportartikel

Zoo-Schwarz, Frankfurt a. M.

Eckenheimerlandstr. 91

Fernruf 57914



Sperlingsfalle für den Massenfang

(System Schwing 40 × 30 × 28 cm)

Stets fangbereit. – Tagesfänge bis 60 Stück.

Von staatl. Anstalten, Pflanzenschutzämtern, Vogelschutzwarten usw. erprobt und als die brauchbarste Sperlingsfalle bezeichnet.

Preis: 10.— DM. ab Werk

Verpackung — 20 DM.

Alle Tierfallen wieder lieferbar. Bitte Prospekt anfordern.

Fallenfabrikation E. Schwing (22a) Duisburg-
Buchholz Nr. 17